

Endre Tóth

## KARPEN IN DER PROVINZ VALERIA

Zur Frage der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Transdanubien

Bei der Freilegung eines großen Grabgebäudes (als Mausoleum bezeichnet) im Gräberfeld der Festung von Alsóhetény wurde zur nicht geringen Überraschung ein Brandgräberfeld entdeckt, dessen Münzenbeigaben einen Teil der Bestattungen in die Zeit vom Beginn bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts datieren.<sup>1</sup> Ethnisch kann die Bevölkerung, die ihre Toten mit dem im 4. Jahrhundert schon unüblichen Brandritus bestattete, mit den um 297 in Pannonien angesiedelten Karpen identifiziert werden. In der Studie wird das Brandgräberfeld interpretiert. Es wird untersucht, ob die angesiedelten Karpen auf die materielle Kultur der osttransdanubischen provinziellen Bevölkerung einen Einfluß ausgeübt und ob sie die in Transdanubien im 4. Jahrhundert auftauchende eingeglättete Keramik eingebürgert haben können. Zum Schluß wird die Datierungsmöglichkeit der eingeglätteten Keramik mit Gittermuster behandelt.

Bei Alsóhetény liegt die südlichste der Innenfestungen der Provinz Valeria (Osttransdanubien). Die von Sándor Soproni 1969–1971 begonnene Ausgrabung wurde 1981–1994 vom Verf. fortgesetzt (SOPRONI 1974; SOPRONI 1975; TÓTH 1987–1988). Die Forschungsaufgabe bestand in der Kartierung der Festung und ihrer inneren Gebäude, in der Bestimmung der Bauperioden und in der Feststellung der Funktion des Objektes (die kurz zusammengefaßten Ergebnisse: TÓTH 2003). Das Bauwerk von Alsóhetény ist die größte transdanubische Innenfestung (21 ha; mit 458 × 450 × 472 × 499 m langen Mauern). Sie wurde auf hügelig gegliedertem Gelände errichtet: Die Festungsmauern umfassen ein N–S verlaufendes flaches Tal mit einem seichten kleinen Bach. Die Festung hat annähernd quadratischen Grundriß. Auf ihrem Gelände wurde keine vor ihr bestehende römische Siedlung gefunden. An der W- und S-Seite der Festung konnte die *fossa* freigelegt werden. In der Achse der Festungsmauern befinden sich vier Tore. In Periode I wurde die Festung mit 150 cm starken Mauern, U-förmigen Seiten- und fächerförmigen Ecktürmen errichtet. In Periode I wurden die Mauern verstärkt (allgemein auf 250 cm), und an die Stelle der früheren

wurden kreisförmige Türme gesetzt. Die Festungsmauern entstanden an der Stelle der früheren. Mit den Eck- und Tortürmen hatte die Festung in beiden Perioden dieselbe Zahl von 51 Türmen. Der Innenbereich war locker bebaut. Die verstreut liegenden Gebäude: *horreum* (mit vier Pfeilerreihen, 53 × 23,5 m), ein dreischiffiger (23 × 64 m) und ein innen ungeteilter Lagerraum (44 × 16 m), ein Wirtschaftsgebäude schwächerer Bauweise, ein Zweiraumquartier für die Soldaten (24 × 45 m) ein Bad, das Hauptgebäude mit palastartigem Grundriß (85 m lang) und ein mit kleinerem Bad ausgestattetes Wohngebäude. In der O-Hälfte sind ein und in der W-Hälfte 2–3 Gebäude nicht erforscht. In der Mitte der Festung fanden sich Brotbacköfen und südlich der Festung Fleischräuchereinrichtungen. Die Festung war ein Logistikzentrum, von dem aus das Limesmilitär und die *comitatenses*-Formationen versorgt wurden (TÓTH 1987–1988; TÓTH 1989a; TÓTH 2003, 191–193). 7 km nördlich der Festung liegt an der Straße Sopianae–Brigetio die Straßenstation Iovia (ItAnt. 264,8), nach der die Festung ihren Namen erhielt (NotDign. Occ, XXXIII, 61, zur Identifizierung: SOPRONI 1978; TÓTH 1987–1988). In die Festungsmauern und vor allem ins Fundament von Gebäude Nr. 5 waren mehrere hundert Grabstelenfragmente des 2.–3. Jahrhunderts größtenteils aus Marmor eingemauert worden, die aufgrund ihres einheitlichen Stils und gleichen Alters unbedingt das Vorhandensein einer städtischen Gemeinschaft voraussetzen. Deshalb war daraus zu schließen, daß es sich um die im *Itinerarium Antonini* genannte Siedlung städtischen Ranges Iovia gehandelt haben könnte.<sup>2</sup> Dies hat Gábor Bertók auch bewiesen,<sup>3</sup> als er mit Hilfe von Luftaufnahmen des Fundortes Felsöleperd (TIR L-34) feststellte, daß die ausgedehnte Siedlung in viereckig von Mauern umgeben war (BERTÓK 2000, 101).

Das Gräberfeld des 4. Jahrhunderts liegt 500 m südöstlich der Festung (Abb. 1). Oberflächenbeobachtungen und die Luftaufnahme ergaben, daß im Gräberfeld mehrere größere oder kleinere Grabbauten standen, von denen die Fundamente eines kleinen

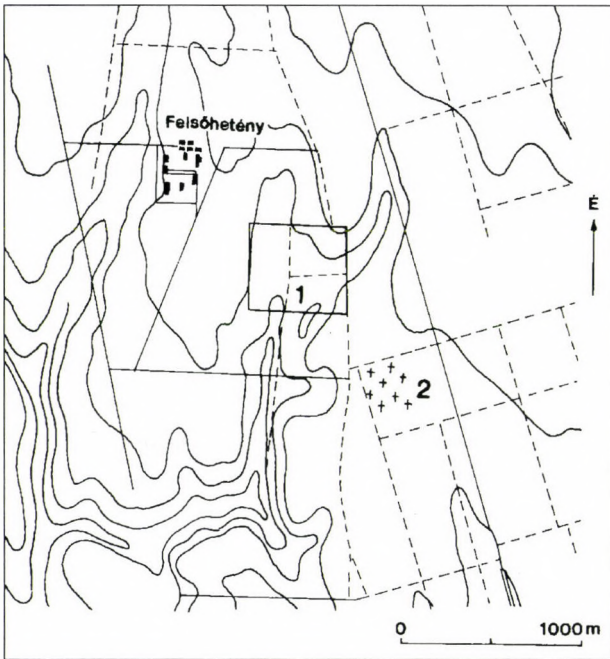


Abb. 1 Festung (1) und Gräberfeld (2) von Alsóhetény

viereckigen und des wahrscheinlich größten Grabgebäudes (Mausoleums) freigelegt wurden (TÓTH 1987–1988, 22–61; TÓTH 1989b, 31–39). Im Mausoleum und in seiner unmittelbaren Umgebung fanden sich außer Körperbestattungen des 4. Jahrhunderts (im Mausoleum befanden sich 29 gemauerte Grabstätten) auch Brandgräber (Abb. 2.). Einige Gräber werden vom Mausoleum und den Körpergräbern sowie den Fundamenten noch früherer Grabbauten geschnitten, andere wurden teils oder völlig zerstört. In vom Mausoleum weiter entfernten Suchgräben fanden sich keine weiteren Brandgräber mehr. Freigelegt wurden insgesamt 19 Brandbestattungen und zwei Kinderkörpergräber, von denen die letzteren gleichzeitig mit den Brandgräbern sind.

#### Beschreibung der Gräber

*Grab 1* (1981). Das Brandschuttgrab lag im NO des Mausoleums in 100 cm Tiefe. Die Holzkohlen-Brandschicht lag über einem Ziegelgrab auf einer Fläche mit 115 cm Dm, die in der Mitte 15–20 cm dick und zu den Rändern hin schmaler wurde. In der dicken Holzkohlen-Brandschicht lagen einige kleine Knochen. Auf die Brandschicht hatte

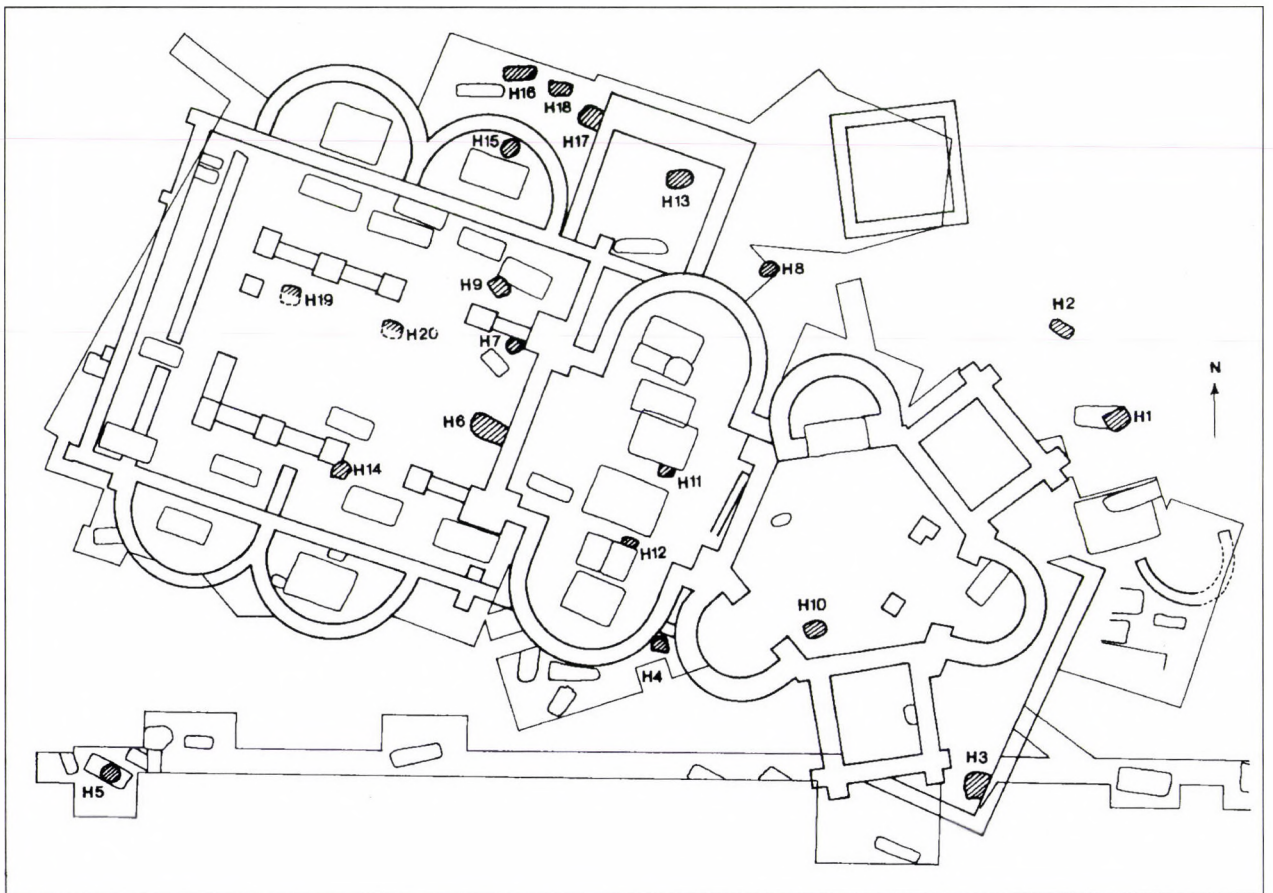


Abb. 2 Brandgräberfeld von Alsóhetény

man ein Rand- und ein Schulterstück eines dunkelgrauen scheibengedrehten Getreidegefäßes gelegt (Dm 23 cm, Inv.-Nr. 82.1.1., Abb. 3). Unter dem Brandschuttgrab lag ein beraubtes Ziegelgrab (Nr. 1a); ersteres befand sich über dem O-Ende des Ziegelgrabes.

flache Grube geschüttet. Die O-Hälfte der Grube hatte der spätere Grabbau zerstört, weshalb die Länge nicht zu messen war. Die Grube war 35 cm breit und 10 cm tief.

*Grab H4.* Brandschuttgrab südlich vom Mausoleum. Die Holzkohlenreste und wenige Knochenreste lagen in 50 cm

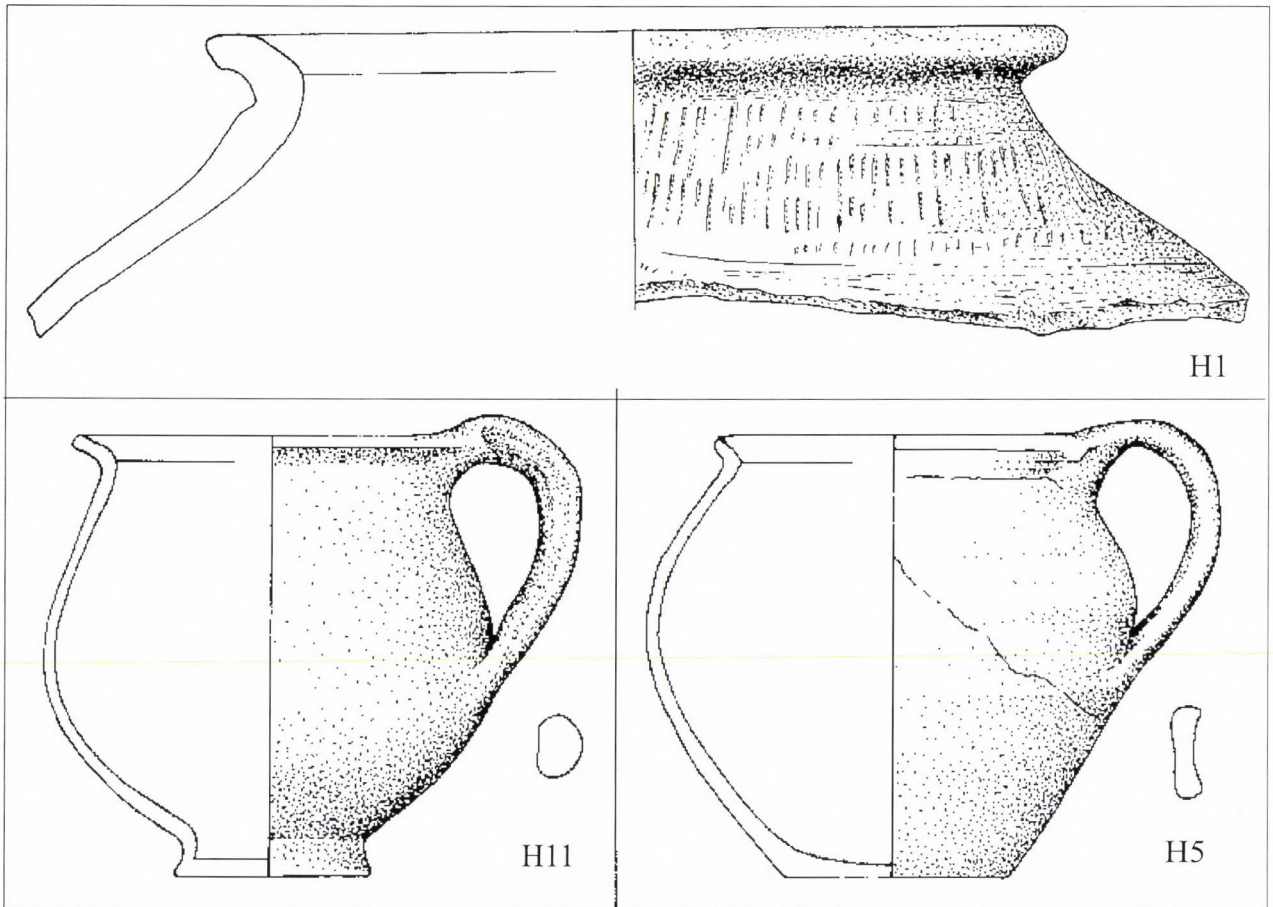


Abb. 3 Funde der Brandgräber (Grab H1, 1:3; Grab H11, 1:2; Grab H5, 1:2)

*Grab H1a.* Ziegelgrab unter dem Brandschuttgrab Nr. 1. Beraubt, Beigaben wurden nicht gefunden, aufgrund seiner Länge (100 cm) war es ein Kindergrab.

*Grab H2.* Die Asche lag in einer rechteckigen, 40 cm breiten, 80 cm langen und 10 cm tiefen Grube, die 70 cm unter der Oberfläche begann. Die Scheiterhaufenreste mit wenigen kleinen Knochen hatte man auf den Boden der Grube gestreut und darauf einen grauen Topf, einen eisernen Dolch und eine völlig korrodierte eiserne Schere gelegt, die nicht mehr zu retten war (Abb. 4). Das Dolchmesser hatte eine einschneidige breite Klinge, war schwach gebogen und stark korrodiert (Inv.-Nr. 2005.1.1). Das Ende des Griffes war abgebrochen; die Klingenspitze hatte man umgebogen und abgebrochen. Die rekonstruierte Länge des Messers ca. 28 cm, die Klingbreite 5 cm. Der graue scheibengedrehte Topf hat ein Herzprofil, ist schmal und hat einen verdickten Rand (Inv.-Nr. 2005.1.2), H 13 cm, Mund-Dm 12 cm, Fuß-Dm 6 cm.

*Grab H3.* Brandschuttgrab in 30 cm Tiefe; vernichtet, Beigaben wurden nicht gefunden. Die Asche wurde in eine

Tiefe in einem Fleck mit 30 cm Dm. Ohne Beigaben.

*Grab H5.* Brandschuttgrab südwestlich vom Mausoleum: Zwischen den Körpergräbern Nr. 14 und 16–17 hatte man in 30 cm Tiefe ohne Bindematerial in zwei Reihen nebeneinander waagrecht 4 + 6 Mauerziegel gelegt. Unter ihnen stand in 80 cm Tiefe in einem kleinen Holzkohlenfleck ein leerer grauer scheibengedrehter Henkelnapf. Nicht zu entscheiden ist, ob der Ziegelboden zum Brandgrab gehörte, das er abdeckte, oder Teil irgendeines den Ziegelboden einfassenden Körpergrabes war. Angesichts der geringen Tiefe hat der Ziegelboden eher zu den Körpergräbern gehört. Der Kugelbauchnapf mit leicht auskragendem Mundrand und ungeteiltem Bandhenkel war aus gutgeschlämmtem Ton scheibengedreht (Inv.-Nr. 2005.1.3; Abb. 3); H 11,8 cm, M-Dm 9 cm, F-Dm 6,5 cm.

*Grab H6.* Die Überreste des Brandschuttgrabes lagen in einer flachen rechteckigen Grabgrube in 35 cm Tiefe; Beigaben wurden nicht gefunden.

*Grab H7.* Das Brandschuttgrab lag in 60 cm Tiefe. In dem Fleck mit 40 cm Dm lagen wenig Holzkohle und Knochen.

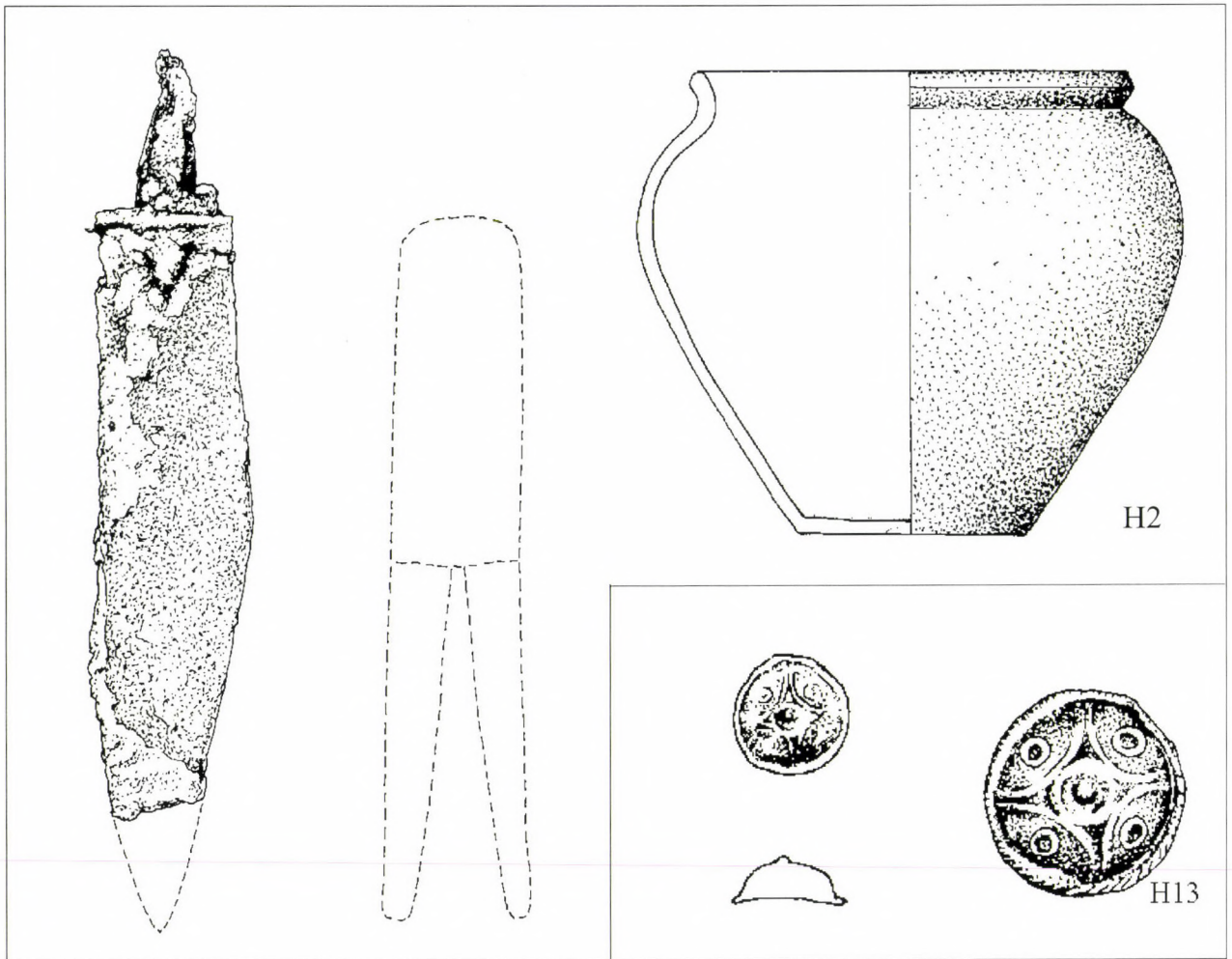


Abb. 4 Funde der Brandgräber (Grab H2, 1:2, Grab H 13, oben: 1:1, unten 2:1)

Beigaben: völlig korrodierte Eisenblechreste, vielleicht ein Messer, und vier Münzen: Maximinus II. (AE 2; 313 n. Chr.), Licinius I. (AE 2; 313 n. Chr.), Licinius I. (zwei Stück: AE 3, 313 n. Chr. und 308–313 n. Chr.).

*Grab H8.* Brandschuttgrab. Die Asche lag in 40 cm Tiefe, in einem Fleck von 30 cm Dm, Beigaben wurden nicht gefunden.

*Grab H9.* Brandschuttgrab, der Fleck lag in 35 cm Tiefe. Das Grab war zerstört, Beigaben wurden nicht gefunden.

*Grab H10.* Brandschuttgrab, der Fleck lag in 35 cm Tiefe. Das Grab war zerstört, Beigaben wurden nicht gefunden.

*Grab H11.* Das Brandgrab lag in 40 cm Tiefe. Es war beim Ausheben der Grube von Grab Nr. 36 vernichtet worden. Die Asche hatte man wahrscheinlich in eine viereckige, flache Grube gestreut. Beigabe war ein graubrauner scheibengedrehter Henkelnapf mit flachem Fuß (Inv.-Nr. 2005.1.4; Abb. 3). Die Wand war von den Resten des Scheiterhaufens stellenweise sekundär durchgebrannt; H 11,8 cm, Mund-Dm 10 cm, Fuß-Dm 5 cm.

*Grab H12.* Das Brandschuttgrab lag in 35 cm Tiefe. Es war beim Bau des aus Steinplatten zusammengesetzten Grabes Nr. 40 vernichtet worden; Beigaben wurden nicht gefunden.

*Grab H13.* Das oberen Ende des Brandschuttgrabes hatte man bei der viereckigen Raumerweiterung an der N-Seite des Mausoleums vernichtet. Direkt über der Asche lagen die Trümmer des Gebäudeanbaus. Der Fleck mit Holzkohlekümmeln lag in 30 cm Tiefe, in einer rechteckigen Fläche (L 60 cm, B 30 cm), in NW-SO-Richtung. In den Resten mit Holzkohle lagen drei Münzen und ein kleiner kreisförmiger konvexer Goldgegenstand (Inv.-Nr. 2005.1.5, Gewicht 0,5 g; Abb. 4). Auf der Rückseite des sicher zu einem Schmuckstück oder zur Kleidung gehörenden Gegenstandes deutet eine kleine längs verlaufende Vertiefung vielleicht die einstige Befestigungsfläche an. Das Muster aus Halbkreisen und Punkten ist reliefiert, den Rand des Gegenstandes rahmt ein gedrehter Draht. Die im Grab gefundenen Münzen: Probus (AE 3; 276–282 n. Chr.), Galerius (AE 1; 300 n. Chr.), eine Münze ist unbestimmbar (3.–4. Jh.).

*Grab H14.* Die Überreste des Brandschuttgrabes lagen in 65 cm Tiefe in einem Kreis von 30 cm Dm auf dem braunen Unterboden. Keine Beigaben.

*Grab H15.* Das Brandschuttgrab lag in 35 cm Tiefe. Über ihm befand sich eine schmale Mörtelschicht, die beim Bau der NO-Apsis der Mausoleumsvorhalle entstanden war. Das

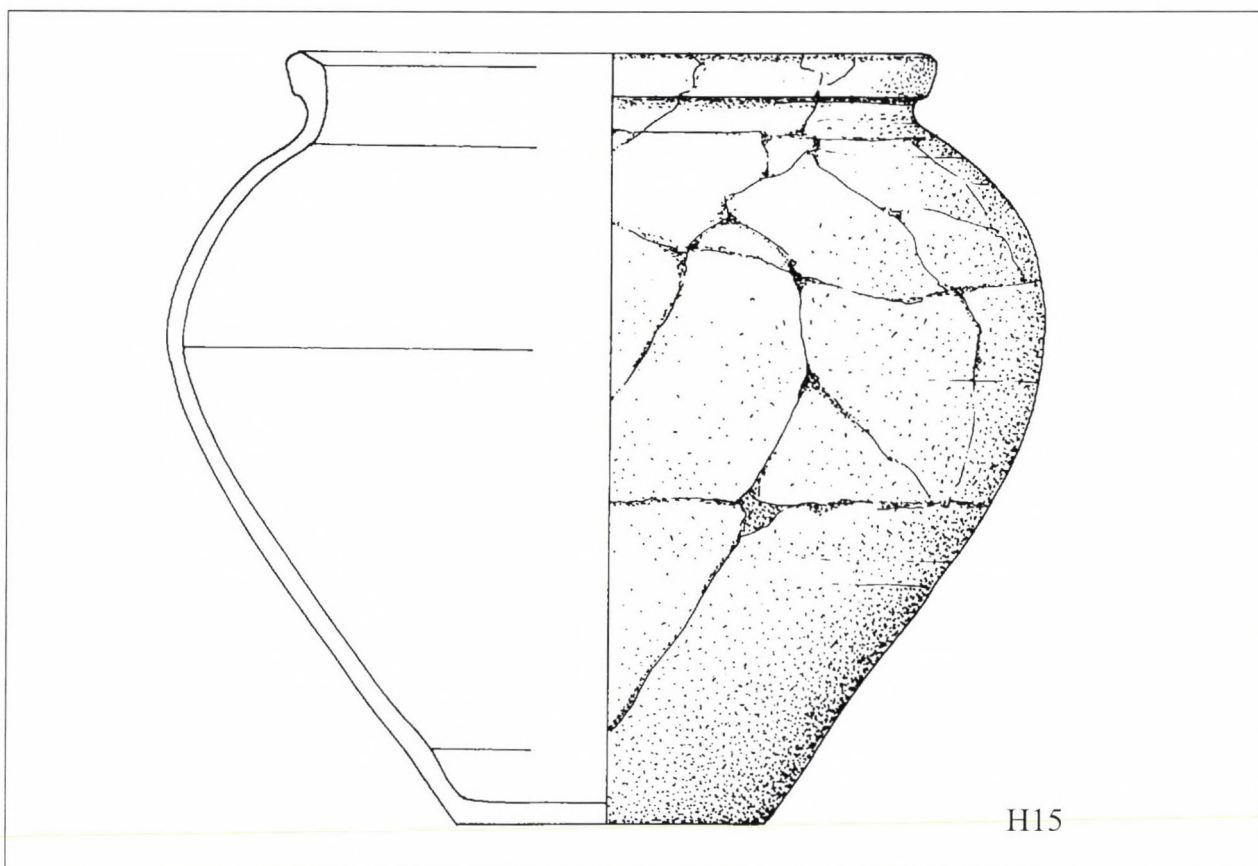


Abb. 5 Funde der Brandgräber (Grab H 15, 1:2)

Grab wurde beim Bau der Apsis und beim Ausheben der Grube von Grab Nr. 45 großenteils vernichtet. Es fanden sich Holzkohle und wenige Knochen. Neben der Asche lag in den Boden eingesenkt ein schwarzes scheiben gedrehtes Gefäß mit weitem Mund (Inv.-Nr. 2005.1.6, H 20 cm, Mund-Dm 16,6 cm, Fuß-Dm 8,4cm., Abb.5) mit wenigen kleinen Knochen darin. Im Grab befand sich eine Münze aus der Zeit der Constantinus-Dynastie (AE 4; 335–341 n. Chr.).

*Grab H16.* Brandgrab. Die Überreste waren in eine flache, 8–10 cm tiefe rechteckige (130 × 55 cm) Grube gestreut worden, die 60 cm unterhalb der Oberfläche begann. Am W-Ende des Grabes lagen zwei Eisennägel und zwei Münzen: Probus (276–282 n. Chr.), Licinius (AE 3; 320 n. Chr.). Auf dem Grabniveau, 20 cm nach NO, lag eine unbestimmbare Münze, geprägt um 300 n. Chr.

*Grab H17.* Brandschuttgrab, das bei den Fundamentgrabungen des Gebäudeanbaus völlig zerwühlt wurde. Tiefe 50 cm. Die Asche wurde in eine flache Grube von 5 cm Tiefe gestreut. Einige Bruchstücke eines scheibengedrehten Bechers (Inv.-Nr. 2005.1.7) sowie zwei tetrarchiezeitliche Münzen lagen im Grab: Constantinus I. (AE 2; 302–303 n. Chr., AE 2 - 3; 312–313 n. Chr.).

*Grab H18* ist identisch mit Körperbestattung Nr. 48. Im Erdgrab hatte man ein Kind bestattet. Tiefe der Grabgrube 140 cm, Länge 110 cm, Breite 40 cm, Orientierung 288°. Die Knochen des Skeletts waren in schlechtem Erhaltungs-

szustand, auf der linken Beckenschaufel lagen drei tetrarchiezeitliche Münzen. Das Grab muß aufgrund der Münzen zur Grabgruppe der Brandbestattungsbevölkerung gezählt werden. Die Münzen: (47) Constantius I. (AE 1; 305–306 n. Chr.), Galerius (AE 1; 311 n. Chr.), Constantinus I. (AE 1; 31 n. Chr.).

*Grab H19* (1988). Zerwühltes Brandgrab, 50 cm tief. Keine Beigaben.

*Grab H20* (1988). Zerwühltes Brandgrab, 50 cm tief. Keine Beigaben.

Die meisten der Brandgräber in der Tiefe von 30–50 cm wurden bei der Errichtung von Grabbauten, vor allem des Mausoleums, und ein anderer Teil durch das Pflügen in der Neuzeit zerstört. Beigaben blieben vermutlich nur in den tieferliegenden Gräbern erhalten, so daß auch die ohne Beigaben gefundenen möglicherweise ursprünglich nicht beigabenlos gewesen waren. Wegen ihrer Lage dicht unter der Oberfläche ist die Grabstörung nicht immer festzustellen. Einander schneidende Objekte kommen bei mehreren Gräbern vor. Grab H1 wurde über dem Kinderkörpergrab Nr. 2, wahrscheinlich in der Grabgrube eines Angehörigen ausgehoben. Die hier bestattende Bevölkerung verbrannte ihre erwachsenen Toten, die Kinder

jedoch nicht. Das Grab H18 = Körpergrab Nr. 48 datieren die Münzen an den Anfang des 4. Jahrhunderts, und infolgedessen gehörten die Toten zur Totenverbrennungsbevölkerung. Auch das gestörte Ziegelgrab H10 kann eine Bestattung dieser Bevölkerung enthalten, weil in seine Grabgrube ein Brandgrab eingetieft wurde und in dem Gräberfeld die Bestattungen mit Brandgräbern beginnen, so daß das Körpergrab nicht zu einem früheren Gräberfeld gehören konnte.

Grab H3 wurde von der Wand eines viereckigen Grabbaues geschnitten, der beim Bau des Mausoleums abgetragen wurde. Die Gräber 6, 11, 12, 15 und 17 wurden beim Bau des Mausoleums bzw. beim Ausheben der Grabgruben von Körperbestattungen gestört oder vernichtet. Zumindest ein Drittel der Brandgräber wurden beim Bau des Mausoleums zerstört. Der Terrazzofußboden der Vorhalle des Mausoleums blieb in gutem Zustand erhalten. Auch unter dem unberührten und nicht aufgenommenen Terrazzo können sich noch Brandgräber befinden. Das Gräberfeld reichte wahrscheinlich im SW des Mausoleums nicht weiter, da dort nur zwei voneinander entfernte Gräber gefunden wurden. Das Brandgräberfeld konnte sich nach NO hin weiter erstrecken, weil in diesem Teil die Gräber relativ dicht liegen. Wahrscheinlich blieb also höchstens die Hälfte der Brandgräber erhalten oder konnte freigelegt werden.

Die Zerstörung der Brandgräber im 4. Jahrhundert verdient Aufmerksamkeit. Auch wenn wahrscheinlich die Bevölkerung, die früher ihre Toten verbrannte, im Laufe des 4. Jahrhunderts allmählich zur Körperbestattung überging, kann die Zerstörung der Brandgräber in der Mitte des 4. Jahrhunderts das Zeichen für eine Veränderung der Bevölkerung in der Umgebung sein. Da das späteste Brandgrab (Nr. 15) von einer Münze Konstans' II. datiert wird, ist die Veränderung in der Mitte des 4. Jahrhundert eingetreten. Der Zeitpunkt liegt nahe bei der Bauzeit der Festung (340er Jahre n. Chr.). Also benutzten auch die neuen Bewohner des Logistikzentrums das alte Gräberfeld, beachteten aber die früheren Bestattungen nicht. Was der Grund dafür war, die Verdrängung der alten Bevölkerung, deren Wegzug oder Assimilierung, ist nicht festzustellen.

Die Gräber sind mit drei Ausnahmen Brandschuttgräber. In vier Fällen wurden die Scheiterhaufenreste in einer flachen Grube untergebracht (H3, H6, H11, H16). In einem Fall wurde die Asche in eine Urne gefüllt (H15). Zwei Kinder wurden nicht verbrannt, sondern das eine in einem Erdgrab (H18) und das andere in einem Ziegelgrab (H1a) bestattet.

In die Gräber legte man Keramik, Eisengegenstände und Münzen. In fünf Gräbern wurden Keramikbeigaben oder Gefäßbruchstücke gefunden: in

zwei Töpfe und in zwei Henkelnäpfe. Alle gefundene Keramik war scheibengedreht. Die Funde unterscheiden sich nicht von den Beigabebräuchen der spätkaiserzeitlichen Gräber. Einzig die Stücke von Rand und Schulter des großen Getreidegefäßes mit dichten Kannelierungseinglätungen in Grab H1 sind sonderbar. Es gibt in der transdanubischen Töpferei des 4. Jahrhunderts keine Beispiele einer ähnlichen Oberflächenverzierung. In ein Grab (H3) wurde ein Eisenmesser gelegt, in ein anderes eine Eisenschere. Die Eisenschere in Grab H3 ist eine seltene Grabbeigabe. Vera Lányi führt drei Fälle an, wo Scheren ins Grab gelegt wurden (Vösendorf, Pécs und Intercisa, LÁNYI 1972, Tab. 7–8).

Gemäß den Münzen in den Gräbern beginnen die Bestattungen im 1. Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts. Die *folles* bedeuten nicht nur eine weite Post quem-Datierung, weil die Prägung dieser Münzen seit den 310er Jahren aufhört und sie deshalb die Bestattungszeit recht gut angeben. Sie ermöglichen jedenfalls eine genauere Datierung als die Münzen der Constantinus-Dynastie. Zuletzt wurden die Toten des Gräberfeldes in der Mitte des 4. Jahrhunderts verbrannt. Mit Hilfe der Gräber H7 und H15 ist das Mausoleum gut datierbar: es konnte nicht vor 360 erbaut worden sein.<sup>4</sup> Nach dem Bau des Mausoleums wird nicht mehr mit dem Verbrennungsritus bestattet.

#### *Brandbestattungen des 4. Jahrhunderts in Südosttransdanubien (Abb. 6)*

Das von Alsóhetény ist das bisher einzige Brandgräberfeld des 4. Jahrhunderts in Südosttransdanubien, doch wurden Brandgräber oder -grabgruppen auch anderswo gefunden.<sup>5</sup>

1. Pécs, Sallai u. 24. In einer 21 cm hohen Urne lagen Asche, eine völlig durchgebrannte, wahrscheinlich aus der Tetrarchiezeit stammende Bronzemünze und eine vergoldete Bronzeschnalle des 4. Jahrhunderts (SONKOLY 1982, 122). Ein weiteres Brandgrab wurde in der Rákóczi út 39 gefunden, aber es ist ungewiß, ob die beiden Aurelianus-Münzen Beigaben des Grabes waren (TÖRÖK 1941, 20–26).

2. *Baranyajenő*: Angeblich in Brandgräbern kamen ein römischer Armring und Münzen ans Licht (Hadrian, Constantinus I., Constantius II., FÜLEP-BÜRGER 1979, 275).

3. *Zengővárkony* spätrömisches Gräberfeld Nr. II, Grab 11a (DOMBAY 1957, 187). János Dombay bemerkte eine 4,8 m lange und 1,80 m breite (!) Grabgrube. Das Skelett lag 210 cm tief, mit dem Kopf nach Osten. Vom Fuß des Skelettes nach W fand sich in 120 cm Tiefe das Brandgrab. Wenn die Beobachtung des großen Grabflecks stimmte, wurde in der Grabgrube des Toten ein Brandgrab ausgehoben. Der dunkelgraue Topf mit 10,3 cm Munddurchmesser war mit Knochensplittern gefüllt; Beilagen waren ein Eisenmesser und eine stark gebrannte bronzene Zwiebelkopffibel. Der

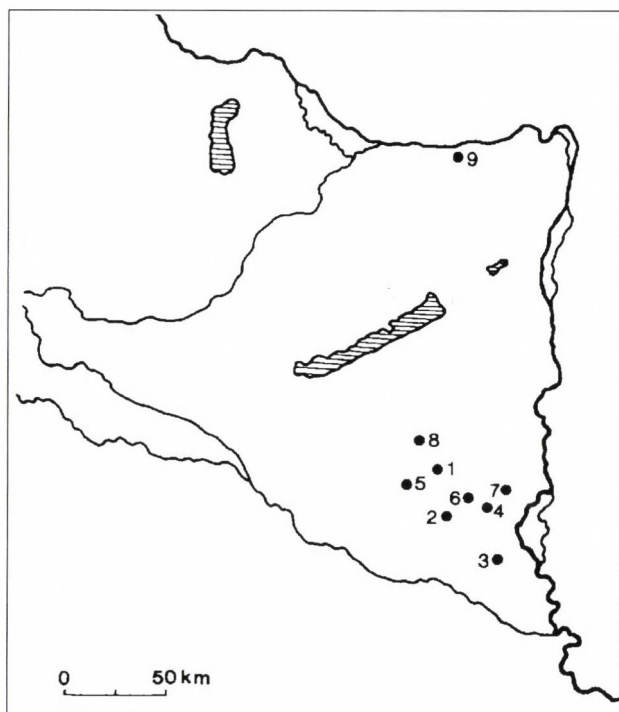


Abb. 6 Brandgräber des 4. Jh. in Transdanubien:  
1. Alsóhetény, 2. Pécs, 3. Majs, 4. Feked, 5. Baranyajenő,  
6. Zengővárkony, 7. Bátaszék, 8. Somogyszil,  
9. Almásfüzitő

Tote der Körperbestattung lebte aufgrund der Zwiebelkopffibel im mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts, und die Münzen datieren die Bestattung in die 360er Jahre. Das Urnengrab kann etwas später sein.

4. Majs. In dem Gräberfeld mit 53 Gräbern wurden sechs Brandgräber gefunden (BURGER 1972, 64–91).

Grab 17. In 50 cm Tiefe lagen in einem ovalen Fleck zwischen 20 cm dicker Holzkohle und Knochen zwei römische Keramikbruchstücke, die verloren gegangen sind.

Grab 31. In einem Brandgrab mit 45 cm Dm fanden sich vier feingeschlammte schiebengedrehte graue und ziegelfarbene Gefäßbruchstücke (Inv.-Nr. 65.23.1), eine ziegelfarbene Firmalampe (SEXTI) und das Bruchstück eines gelben Tonbechers mit rauher Oberfläche.

Grab 42. In dem dunklen Fleck befanden sich keine Holzkohlen und Knochenreste. Beigaben: dunkelgrauer Topfrand und Wandstück, Randstück einer dünnwandigen Tasse mit feiner Oberfläche, Randstück von dunkelgrauer, dicker und rauher Schale; handgeformte Keramikbruchstücke; ziegelfarbige dickwandige Keramikstücke mit viereckiger eingestempelter Verzierung, eine Tonschale.

In Grab Nr. 43, 46 und 48 gab es keine Beigaben (BURGER 1972, 75).

6. Feked. Im Freithal-dülő wurden drei Körpergräber aus dem 4. Jahrhundert gefunden (KOVÁCS V., RégFüz 15, 1965, 33), ein Grab wird durch eine Constans-Münze in die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert. Später entdeckte man noch sechs Körperbestattungen des 4. Jahrhunderts und ein Brandgrab (BURGER A., RégFüz 17, 1966), dem eine graue henkellose Vase beigegeben war.

7. Bátaszék-Kövesd puszta (PÉTERFI 1993). Im spätrömischen Gräberfeld wurden 140 Körperbestattungen und 16 Brandgräber freigelegt. Wegen der dort stattfindenden Bauarbeiten wurden nur vier Brandgräber dokumentiert und ist nicht bekannt, ob in den Gräbern Beigaben waren. Angesichts dessen, daß die Körperbestattungen die Brandgräber umgehen, sind die Bestattungen zweierlei Riten zeitgleich. Das Brandgrab Nr. 37 wurde im Körpergrab Nr. 75 ausgehoben.

8. Somogyszil. In dem Körpergräberfeld des 4. Jahrhunderts wurden drei Brandgräber freigelegt (BURGER 1979). In Grab Nr. 98 lagen ein Eisenmesser, eine Eisenahle, das Bruchstück einer grauen Tonurne, ein ziegelfarbener Tonteller und eine Zwiebelkopffibel (BURGER 1979, 48). In Grab Nr. 111 gab es keine Beigaben (BURGER 1979, 51). In Grab Nr. 128 lagen ein grauer Tonteller, ein Bronzearmring, ein einhenkliger grauer Tonbecher und eine Münze von Constantius II. (BURGER 1979, 51).

#### Die ethnische Zugehörigkeit des Ritus der Brandbestattungen

Als die Bewohner der Umgebung von Alsóhetény ihre Toten verbrannten, wurden die Leichen von der pannonischen Bevölkerung schon seit 50–100 Jahren bestattet. In dieser Provinz war man im Laufe des 3. Jahrhunderts zur Körperbestattung übergegangen. Dieser Prozeß ging in Nordosttransdanubien wahrscheinlich schneller vonstatten als anderswo in der Provinz. Dafür kann man mit der Bestattung im zweifachen Ritus der dort lebenden Eravisker im 2.–3. Jahrhundert argumentieren, an der in Kenntnis des Gräberfeldes von Solymár (93 Brand- und 42 Körpergräber, KOCZTUR 1991) und anderer Funde<sup>6</sup> kein Zweifel bestehen kann. Einige Brandgräber in einem Körpergräberfeld des 4. Jahrhunderts können noch als Beibehaltung des weiterbestehenden alten Ritus bei dem konservativen Teil der Bevölkerung betrachtet werden. Die 20 Gräber von Alsóhetény befanden sich aber nicht in einem Körpergräberfeld, sondern waren Teil eines Brandgräberfeldes. Im Falle eines Brandgräberfeldes vom Anfang des 4. Jahrhunderts muß aber der Grund für den damals bereits unüblichen Ritus gesucht werden. Nun unterscheiden sich die erhalten gebliebenen Beigaben in den Brandgräbern von Alsóhetény kaum von den Funden der Lokalbevölkerung. Das Verbrennen der Leiche ist es, was im 4. Jahrhundert unerwartet ist. Der Grund für den vom üblichen abweichenden Ritus kann die andere ethnische Zugehörigkeit sein. Von den Grabbeigaben datieren die Gebrauchsgegenstände die Gräber nicht, die Münzen jedoch gut, und daraus ergibt sich die Möglichkeit zur ethnischen Identifizierung. Die Identität der Bevölkerung läßt sich bei Berücksichtigung der aus den Quellen bekannten Ansiedlungen in der späten Kaiserzeit bestimmen.

Seit den siebziger Jahren des 3. Jahrhunderts wurden fast 100 Jahre lang mehrere Volksgruppen in Pannonien angesiedelt (MÓCSY 1990, 239–240). Gallienus erlaubte einer Gruppe von Markomannen, sich in Pannonia Superior niederzulassen (MÓCSY 1962, 566). Nach 295 siedelten Diokletian und Galerius Karpen in Pannonien an (ganz sicher in Valeria: MÓCSY 1962, 711). Eine Wandalenansiedlung in der Zeit Konstantins des Großen, von der nur Jordanes weiß, ist unsicher (Jordanes, *Getica* 115, 161, MÓCSY 1962, 711; WOLFRAM 1990, 72, ausführlich KISS M. 2002, 142–144). Um 380 traf eine gotisch-alanisch-hunnische Volksgruppe in Pannonien ein.<sup>7</sup> Und schließlich wurden um 396/397 n. Chr. Markomannen nach Pannonia Superior umgesiedelt (MÓCSY 1962, 712; MÓCSY 1984; NAGY 1947, 253, NAGY 1984; KOVÁCS 2000, 121). Davon, daß in der späten Kaiserzeit Sarmaten in Pannonien angesiedelt worden wären, wissen wir nichts. Die Sarmaten wurden in weiter entfernte Gebiete, nach Norditalien, Thrakien und Gallien umgesiedelt (BARKÓCZI 1959, 444–445; MÓCSY 1962). Von den Umgesiedelten werden die Karpen am volkreichsten gewesen sein (MÓCSY 1962, 711). Ein längerer Verbleib der gotisch-alanisch-hunnischen Volksgruppe in Pannonien ist höchst ungewiß (KOVÁCS 2000, 121–154; KOVÁCS 2004). Von den nach Pannonien umgesiedelten bekannten Volksgruppen können allein die Karpen als die Toten des Brandgräberfeldes von Alsóhetény in Frage kommen: Ihre Umzugszeit (nach 295–297) und die Stelle stimmen mit der Datierung der Brandbestattungen überein. Wir sind in einer glücklichen Lage, weil die Quellen nicht nur gewisse Auskünfte über die Zeit der Umsiedlung der Karpen, sondern auch über deren Umstände und den Ort geben.<sup>8</sup> Die Übersiedlung eines Teils des Volkes folgte auf dessen Niederlage durch die Römer (zusammenfassend KOLENDO 1969). Schon früher, nach der Aufgabe von Dacia waren karpische Gruppen ins östliche Grenzgebiet der einstigen Provinz gezogen (HORED T 1971; BÓNA 1988). Weiter hat Galerius in Moesia (Amm. Marc. XXVII 5,5: *prope Carporum vicum*) und Pannonien angesiedelt. *Et interea Marco-manni Carporumque natio translata omnis in nostrum solum, cuius fere pars iam tum ab Aureliano erat* – schrieb Aurelius Victor (Caes. 39, 43–44). Eutropius erwähnt die Ansiedlung der Karpen nur allgemein mit anderen Völkern zusammen (*Carpis et Basternis subactis, Sarmatis victis, quarum nationum ingentes captivorum copias in Romanis finibus locaverunt*, IX 25, 2 MGH Auct. Ant. Chron. min. vol. II 166,4,5). Die Umsiedlung nennt die *Consularia Constantinopolitana* im Jahre 295 (MGH Auct. Ant. Chron. Minora, p. 230, zur Quelle s. KOVÁCS 2001): *Car-*

*porum gens universa in Romania se tradidit*. Aus den Quellen ist auf jeden Fall auf die Umsiedlung einer Bevölkerung recht großer Seelenzahl zu folgern. Da aber das cognomen *devictarum gentium Carpicus* im Namen der Kaiser auch nach 295 erhalten bleibt (in der Titulatur von Constans I. und Galerius: KIENAST 1996, 281, 285), war mit Sicherheit am Ende des 3. Jahrhunderts nicht das ganze Volk umgesiedelt worden (über die spätesten Karpenkriege: KOLENDO 1969), und auch eine mehrfache Ansiedlung ist möglich. Tibor Nagy datiert die Umsiedlung aufgrund von Panegyricus 5,5 (*proxima illa clades Carporum*, wo sie noch nicht erwähnt wird) auf 297 (NAGY 1988, 240).

Auf das neue Wohngebiet in Pannonien kann gefolgert werden. Daß Karpen im 4. Jahrhundert in Süd-Valeria lebten, ist aus Ammianus Marcellinus' Erzählung wohlbekannt: *Maximinus regens quondam Romae vicariam praefecturam apud Sopianas Valeriae oppidum obscurissime natus est patre tabulario praesidialis officii orto a posteritate Carporum, quos antiquis excitos sedibus Diocletianus transtulit in Pannoniam* (XXVIII 1,5; MÓCSY 1962, 711). Der als *vicarius Urbis* und *praefectus praetorio Galliarum* eine große Karriere durchlaufende Maximinus (PLRE I [1971], 577–578, PATSCH 1929, 33; FITZ 1976; LENGVÁRI 1999, 153–162; SZABÓ 1999 [2000], 149) wurde in Sopianae geboren und war von karpischer Abstammung. Auf den näheren Ort ihrer Niederlassung – auf Südost-Valeria – kann aus Ammianus' Aufzeichnung geschlossen werden. Aber das bedeutet nicht, daß die Karpen in einem Block in der Gegend von Sopianae zu neuen Wohnplätzen gekommen wären. Die Quellen berichten nicht darüber, daß die Karpen nach Valeria, sondern daß sie nach Pannonien umgesiedelt worden seien. Auf jeden Fall beweisen die Geburt des Maximinus in Sopianae sowie die Brandgräber von Alsóhetény und in Südost-transdanubien, daß im Südteil Valerias Karpen angesiedelt wurden.

Die Mitteilungen spätkaiserzeitlicher Autoren über die Ansiedlung der Karpen werden folglich durch archäologische Funde bewiesen, und der eine, auch bisher schon vermutete Bezirk ihrer Niederlassung ist im Südteil Valerias zu bestimmen. Das Brandgräberfeld von Alsóhetény enthält die Gräber der ersten angesiedelten Karpengeneration. Die Karpen haben ihre toten Erwachsenen tatsächlich eingäschert und die Kinder fallweise bestattet (MARINESCU–MIRI-ŢOIU 1987, 114). Mit der Freilegung des Gräberfeldes konnte erstmals eine spätkaiserzeitliche Ansiedlung archäologisch belegt werden.

Brandbestattungen aus dem 4. Jahrhundert sind im Südteil der Provinz Valeria häufiger. Mit Ausnahme

der eine größere Gruppe bildenden sechs Brandgräber von Majs und 16 von Bataszék ist die ethnische Sonderstellung der Toten in Einzelgräbern nicht festzustellen. Sie waren vielleicht Karpn, aber das ist nicht zu beweisen.<sup>9</sup> Das Gräberfeld von Alsóhetény war eines der frühesten bekannten der umgesiedelten Karpn. Auf jeden Fall ist in Transdanubien die Suche nach Brandgräbern des 3.–4. Jahrhunderts erforderlich.<sup>10</sup>

Aus der ethnischen Bestimmung der Toten in den Brandgräbern von Alsóhetény können einige allgemeine Folgerungen gezogen werden. Dazu bieten diejenigen Grabfunde eine Möglichkeit, die aus den Jahrzehnten nach der Ansiedlung stammen und *keine karpischen Charakteristiken aufweisen*. Dabei ist aber zu beachten, daß es sich um ein einziges Gräberfeld handelt, dessen Gräber beim Bau des Mausoleums großenteils gestört wurden und nur noch wenige Funde enthielten. Möglicherweise tauchen noch karpische Gegenstände in spätrömischen Brandgräbern auf.

1. Die erste Generation einer in der Provinz angesiedelten neuen ethnischen Gemeinschaft kann eine Zeitlang ihre materielle Kultur mindestens zum Teil genießen. Die Beigaben der Gräber von Alsóhetény lassen die Herkunft der Toten nicht erkennen. Die Weiterexistenz ihrer Gebrauchs- und Trachtgegenständen wird von den Umsiedlungsumständen beeinflusst: Ein im Krieg besiegtcs Volk muß damit rechnen, daß sein Edelmetallschmuck zur Beute der Sieger wird. Auch das Schicksal der Gebrauchsgegenstände aus Metall ist überaus ungewiß. Es gehen des weiteren jene Gegenstände verloren, die sie bei der Umsiedlung nicht mitnehmen konnten: Es ist leicht einzusehen, daß es sich dabei vor allem um Töpfererzeugnisse handelt. Es blieben ihre Tracht und deren Zubehör übrig, aber auch nur fallweise: Wegen des Brandbestattungsritus gelangten sie entweder nicht in die Gräber oder wurden vernichtet. Dies bedeutet, daß man die früheren Funde einer *aus der Ferne* umgesiedelten Bevölkerung kaum von der materiellen Kultur der Lokalbevölkerung unterscheiden kann. Aufgrund des von der Lokalbevölkerung abweichenden Bestattungsritus kann zwar auf eine andere ethnische Gruppe gefolgert werden, aber ihren Charakter können wir nur bestimmen, wenn es Quellen über die Umsiedlung gibt und die Gräber gut datierbar sind. Das wiederum ist praktisch nur durch Münzen möglich.

2. Die Umgesiedelten bewahren – vor allem, wenn ihre Gemeinschaften in der neuen Umgebung nicht zerfallen – mit Sicherheit ihre Kultur oder einen Teil von ihr, und diese kann unter günstigen Umständen auch wieder aufleben. Am neuen Wohnort können

später jene Gegenstandsformen und Zierweisen wieder aufkommen, die an ihrem früheren Wohngebiet für ihre archäologisch belegbare Kultur typisch waren. Diese können sich abhängig von der Bevölkerungszahl langsamer oder schneller verbreiten. Und wenn die Gegenstände oder Techniken bei der Lokalbevölkerung akzeptiert oder eventuell zur Mode werden, verlieren sie die Eigenschaft, ethnische Merkmale zu sein. Angesichts dessen, daß eine große Zahl von Karpn nach Pannonien umgesiedelt wurden, kann untersucht werden, ob sich in der transdanubischen spätrömischen Sachkultur die traditionell karpischen Gegenstände und Verzierungsweisen – eventuell umgestaltet – nachweisen lassen.

*Funde in der Provinz Valeria, die den Karpn zuzuweisen sind*

In Osttransdanubien sind einige Funde bekannt, die der karpischen Bevölkerung zugesprochen werden können.

Im Gräberfeld von Ságvár wurden keine Brandgräber gefunden.<sup>11</sup> 6 km östlich der Festung (Ságvár, Ali-rét) wurden bei der Ausgrabung einer bronzezeitlichen Siedlung eine römische Abfallgrube und Öfen aus spätrömischer Zeit freigelegt (WOLLÁK K., RégFüz 32, 1979, 41), in der sich unter Keramikbruchstücken des 4. Jahrhunderts ein sog. dakischer Napf fand (Abb. 7, Kaposvár, Rippl-Rónai-Museum, Inv. Nr. 95. 6 .31). In der Abfallgrube lagen Stücke aus dem 4. Jahrhundert, die mit der Keramik aus der obersten Schicht der Ságvárer Festung übereinstimmten. Deshalb sind die Funde aus der Grube (Omega-Schnalle) ins 4. Jahrhundert und nicht in die frühe Kaiserzeit zu datieren (vgl. die dakischen Nöpfe des Eraviskergräberfeldes von Sárbogárd, BÁNKI 1998, 92). Die Ságvárer Tasse können karpische Töpfer hergestellt haben. Die ethnische Bestimmung und Chro-

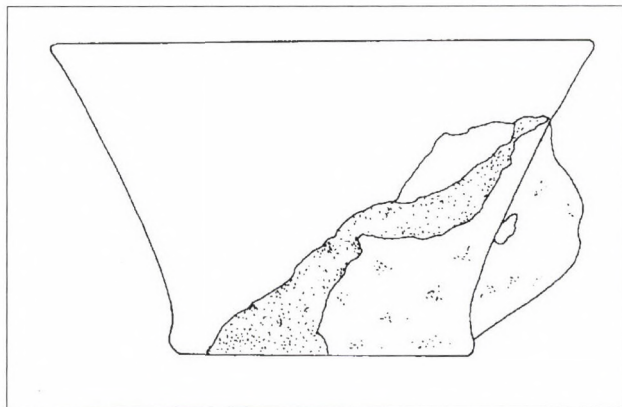


Abb. 7 Die Tasse von Ságvár

nologie der Funde ist erst nach ihrer Aufarbeitung möglich.

Die karpische Herkunft des anderen Fundes ist gesichert, doch kann er auf verschiedene Weise nach Pannonien gelangt sein. Das Ungarische Nationalmuseum kaufte 1906 zwei seltene Gegenstände (Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1906. évi állapotáról [Zustandsbericht des Ungarischen Nationalmuseums für das Jahr 1906]. 1906, 38: Fundumstände werden nicht mitgeteilt): ein Bronzegewicht mit Silbereinlagen (Fundort: Hetes, nördlich von Kaposvár, Kom. Somogy, Inv.-Nr. 33.1906.2) und einen Bronzespiegel. Der Spiegel aus Intercisa/Dunaújváros gehört zum Typ der sog. "nomadischen Spiegel". Glücklicherweise wurde der außerordentliche Gegenstand bei der Inventarisierung abgezeichnet (Inv.-Nr. 33.1906.1, Abb. 8. a). Heute ist der Gegenstand nicht mehr erhalten, weshalb man wohl lange nicht auf ihn

aufmerksam wurde.<sup>12</sup> Die Beschreibung im Inventarbuch: "Kleiner römischer Bronzespiegel mit durchlocthem Griff; die eine Seite auf der Oberfläche glatt, die andere versilbert und reliefverziert, Dm 4,9 cm." Den Spiegel ziert ein hakenkreuzähnliches Muster; an die Kreuzbalken schließen sich gebogene Verlängerungen an. Der im Inventarbuch römisch genannte Gegenstand gehört zum Typ nomadischer Spiegel mit gelochter eckiger Verlängerung (Griffspiegel) und *Tamga* auf einer Seite, während die andere glatt ist (WERNER 1956, Taf. 44, 1–6; HAZANOV 1963, 59: Typ IX). Dieser Spiegeltyp fand sich bisher weder in Transdanubien noch in der Großen Ungarischen Tiefebene (KOVRIK 1959), obwohl er, als die Sarmaten die Tiefebene besetzten, und auch später noch in Mode war (VADAY 1989, 125; ISTVÁNOVITS–KULCSÁR 1993, 11). Deshalb konnte der Spiegel nicht von den Sarmaten in der Tiefebene in die Provinz

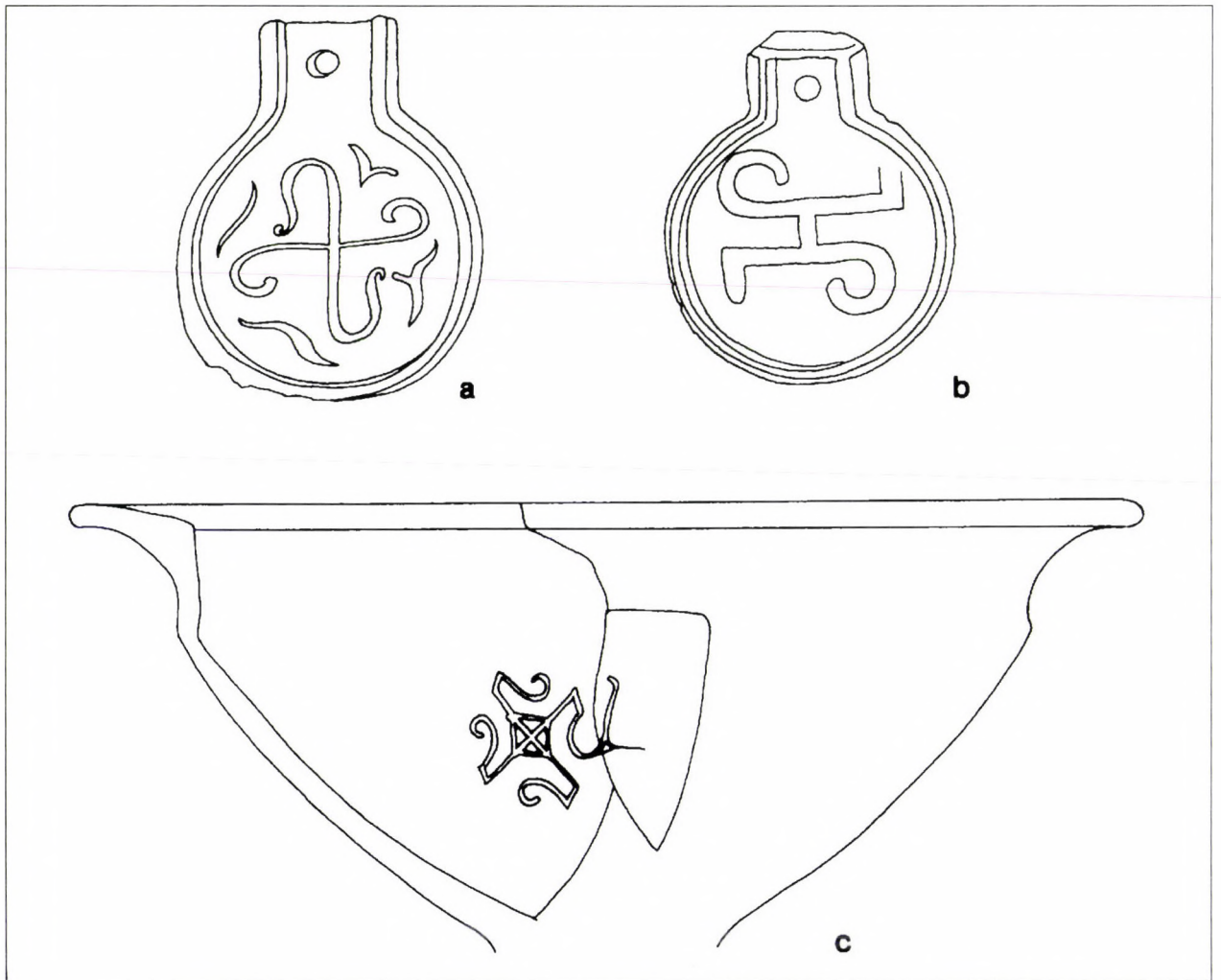


Abb. 8 Karpische Griffspiegel und *tamga*: a) Intercisa, b) Pădureni, c) Schale mit eingeritztem *tamga* (Poiana-Dulcești, Varnița)

gelangt sein. Analogien des Spiegels gibt es im Karpengebiet, wo 18 mit ähnlichen Zeichen geschmückte Exemplare bekannt sind (Abb. 8. b., BICHIR 1973, 106–112, Pl. CLXXIII–CLXXV). Ein ähnliches Tamga wie auf dem Spiegel von Intercisa wurde in eine Schlüssel geritzt (Abb. 8. c.), Poiana-Dulcești, BICHIR 1973, Pl. CLI:3). Der Spiegel von Dunaujváros war zweifellos ein Gebrauchsgegenstand der Karpen. Da aber seine Fundumstände nicht bekannt sind, kann er trotzdem nicht mit Sicherheit mit der Ansiedlung der Karpen nach 295 in Verbindung gebracht werden. Der Grund dafür liegt in dem nach 259 in der Villa von Baláca verborgenen Gefäß mit Einglättnverzierung.

In der Villa von Baláca (im aufgelassenen Heizkanal des Raumes Nr. 12) fand sich in einem 14,7 cm hohen zweihenkligen Krug ein Münzfund mit Schlußmünze von 257/259 (Abb. 9. a). Die Zusammensetzung und die Krugverzierung sind gleichermaßen außerordentlich. Wie Katalin Bíró-Sey festgestellt hat, ist der Fund von 86 Stück Denaren und Antoninianen aus Edelmetall und Bronzemünzen (ein stadtrömischer Sesterz, die übrigen Prägungen aus Viminacium) sehr selten unter den römischen Münzfunden (BÍRÓNÉ SEY 1983, 68). Die Bronzemünzen wurden mit einer Ausnahme in der Prägestätte Viminacium geprägt. Das weist darauf hin, daß die Münzen nicht in Pannonien, sondern irgendwo auf dem Nordbalkan gesammelt oder geraubt wurden. Deshalb muß erwogen werden, daß sie nicht ein pannonischer, römischer Mensch verborgen hat. Zu einem ähnlichen

Ergebnis führt die Untersuchung des Gefäßes: Die Verwandtschaft der eingeglätteten Verzierung hat Sylvia Palágyi genau bestimmt, als sie auf die Ähnlichkeit mit karpischen Töpfereierzeugnissen hinwies (PALÁGYI 1983, 66). Letztlich hielt Palágyi das Gefäß doch für ein Erzeugnis der lokalen transdanubischen Töpfer. Das Auftauchen des in Transdanubien einzigartigen Gefäßes ist meiner Ansicht nach nicht mit lokaler Keramikherstellung zu begründen. Auch Mathilde Grünwald hält es nicht für einen Beweis zur Bestimmung der Herkunft transdanubischer eingeglätteter Keramik. Es hat keinen unmittelbaren Vorgänger; seine Form und Verzierung sind mit der karpischen Keramik des 3. Jahrhunderts identisch, und auch die Zusammensetzung der in ihm versteckten Münzen weist darauf hin, daß es kein Pannonier benutzt hatte. Deshalb ist die karpische Herkunft des Gefäßes kaum zu bestreiten, dagegen sind die Umstände, unter denen er nach Transdanubien gelangte, unbestimmt.

Außer dem Gefäß von Baláca kenne ich noch drei weitere, spätere Vorkommen der eingeglätteten Oberflächenbehandlung aus dem 3. Jahrhundert.

Das eine ist ein in Aquincum gefundenes Zweihenkelgefäß mit Gittermuster (Abb. 9. b) Höhe: 10,5 cm, KUZSINSZKY 1932, 348; ALFÖLDY 1934; PALÁGYI 1983; OTTOMÁNYI 1981), dessen Fundumstände unbekannt sind, weshalb es sich für die Erforschung der Herkunft und Chronologie der eingeglätteten Keramik nicht verwenden läßt. Möglicherweise kam es in der Mitte des 3. Jahrhunderts nach

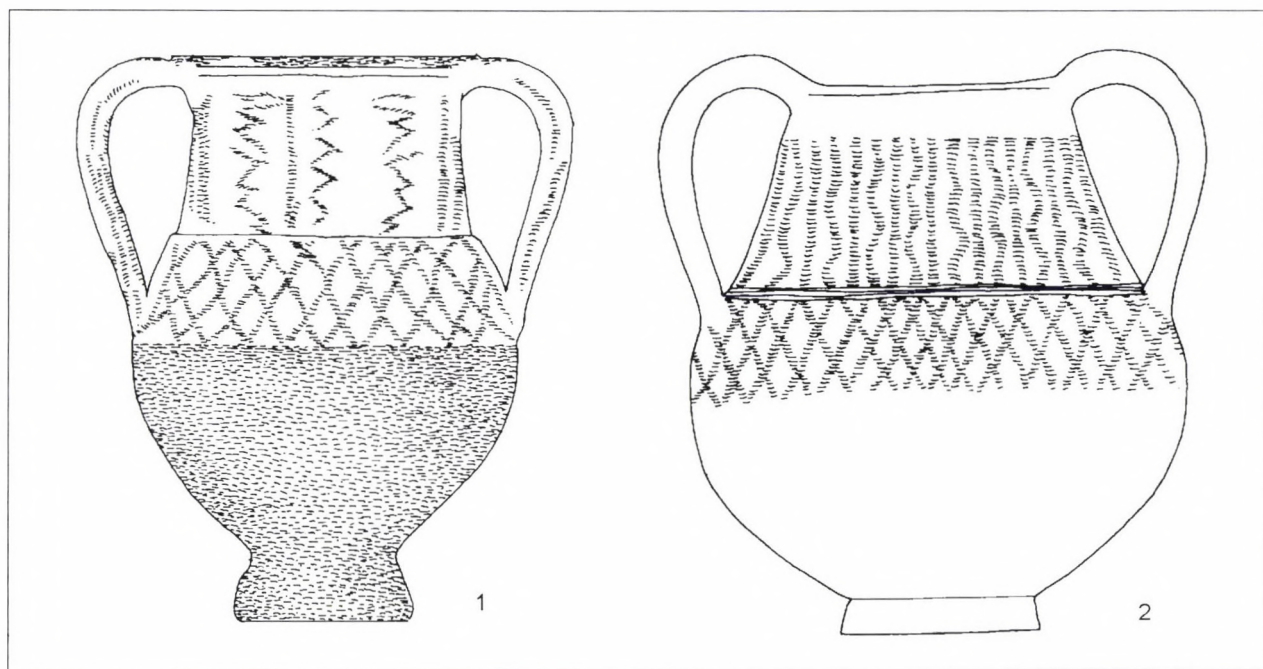


Abb. 9 Zweihenklige karpische (?) Gefäße: a) Baláca, b) Aquincum

Aquincum, als Gefäß von Baláca, möglicherweise stammt es aus einer der späten Bestattungen in diesem Gebiet. Wahrscheinlich wurde es aber in der Mitte des 3. Jahrhunderts hergestellt, weil der zweihenklige Gefäßtyp am Ende des 4. Jahrhunderts in Pannonien unbekannt war (PALÁGYI 1983, 67).

Bei dem grauen Topf mit dem anderen um 259 verborgenen Schatzfund von Balozsamegyes war die gesamte Oberfläche fein geglättet (BIRÓNÉ SEY-KÁROLYI-SZENTLÉLEKY 1971, 193, Abb. 3). Der Rand des weniger gewölbten, eher zylindrischen Topfes ist nicht erhalten geblieben. Dieser besteht aus gut geschlammtem Ton und ist auf der ganzen Fläche geglättet. Die Urne war mit dem üblichen Tondeckel geschlossen, der allerdings nicht geglättet war. Nach unseren heutigen Kenntnissen kam die Einglättung erstmals in Osttransdanubien vor, weshalb zur Interpretation des Topfes ein anderer Grund gesucht werden muß. Vielleicht kann er mit der in Nordwestpannonien früher aufgetretenen quadischen Keramik verwandt sein.

Diese karpischen Funde konnten auch früher als bei ihrer Ansiedlung am Ende des 3. Jahrhunderts nach Transdanubien gelangt sein. Als unter Philippus die Karpen in Dacia einfielen, wurden aus dem pannonischen Heer die legio I und II adiutrix und eventuell auch Auxiliartruppen gegen sie aufgeboten (MÓCSY 1962, 565). Der einzige bekannte, an den Kämpfen teilnehmende Soldat stammte zwar gerade aus Intercisa, nahm aber als *Centurio der cohors 7. praetoria* am Krieg teil und fiel *ad castellum Carporum*<sup>13</sup> (RIU V 1155, SOPRONI 1963, 43, LÖRINCZ 2001, Nr. 321). Es ist nicht auszuschließen, daß der Spiegel mit den aus dem Krieg zurückkehrenden Soldaten nach Intercisa gelangte: er kann auch ein "Erinnerungsstück" an den Feldzug gegen die Karpen sein. Das Gefäß von Baláca kam wegen der Schlußmünze vielleicht im Laufe der Kämpfe von 259/260 nach Transdanubien.<sup>14</sup> Über den Ablauf und die Einzelheiten des Krieges wissen wir gar nichts, außer daß er nach Zeugnis der vielen vergrabenen Münzschatze (BIRÓNÉ SEY 1971; FITZ 1966; FITZ 1978, 166–200; BIRÓNÉ SEY 1983) das ganze Gebiet Transdanubiens betraf. Über die Ereignisse dieser Jahre enthalten die Quellen nur Allgemeinheiten (MÓCSY 1962, 566; ausführlich zur Chronologie der Ereignisse FITZ 1966), und deshalb ist das Leben der Bewohner Pannoniens außer den Ereignissen im Zusammenhang mit dem Auftreten von Ingenuus und Regalianus sowie der katastrophalen Lage fast unbekannt. Wie schlimm der Sarmaten-Roxolanen-Quaden-Einfall unter Regalianus (FITZ 1966) war, bezeugt gut die große Zahl der in diesen Jahren vergrabenen Münzschatze (in Transdanubien 28, zusam-

menfassend FITZ 1978, 166–200). Niemals sonst in der Geschichte Pannoniens – einschließlich der Zeit der Markomannenkriege – wurden wegen Kampfgeschehnissen so viele Münzschatze versteckt. Natürlich müssen nicht alle Münzfunde wegen der Barbareneinfälle verborgen worden sein. Bei einigen mag der Grund auch der Kampf der Gegenkaiser gewesen sein. Eben solche Folgerungen wie aus dem Zeugnis der Münzfunde hinsichtlich der Schwere des Krieges lassen sich aus der Zerstörung der osttransdanubischen römischen Siedlungen ziehen. Die Siedlung von TÁC, das Kastell und der *Vicus* von Albertfalva wurden in diesen Jahren vernichtet (FITZ 1966; NAGY 1973, 104–105). Auf den Tácer Ruinen siedelte man sich erst im 4. Jahrhundert wieder an. Es ist nicht unmöglich, daß die Villensiedlung, auf deren Stelle die Festung von Ságvár im 4. Jahrhundert gebaut wurde, ebenfalls diesen Kämpfen zum Opfer fiel. Da bei der Ausgrabung der Villa von Baláca nicht nur das eingeglättete Gefäß, sondern auch weitere für die karpische Töpferei typische Bruchstücke gefunden wurden,<sup>15</sup> ist sogar vorstellbar, daß eine karpische Volksgruppe vielleicht mehrere Monate lang das Gebiet der Villa besetzt gehalten hat.

Läßt sich in den transdanubischen Funden der späten Kaiserzeit ein Einfluß der Sachkultur der angesiedelten Karpen nachweisen? Wegen der großen Zahl der Ansiedler besteht diese Möglichkeit, doch muß der Einfluß, wie die nicht sehr abwechslungsreichen karpischen Funde zeigen, vor allem auf die Keramikherstellung und andere Handwerkstätigkeiten beschränkt gewesen sein. In der Goldschmiedekunst kann es kaum Spuren von ihm geben: Der Einfluß des in Filigrantechnik gefertigten typisch karpischen Silberschmucks (BICHIR 1973; BICHIR 1976) kann sich wenig bemerkbar machen, weil die Provinzbevölkerung im Alltagsleben eher einfachen Gold- und nicht Silberschmuck benutzte. Der untersuchbare Teil der archäologischen Hinterlassenschaft der Karpen sind vor allem ihre Gefäßformen und eingeglätteten Verzierungen.

Vielleicht kann die eigenartige Verzierungstechnik auf transdanubischen römischen Bein kämmen karpischer Einfluß sein. Aufgrund der Toteneinäscherung der Karpen und der Vernichtung der Beigaben enthalten selbst die Arbeiten von Gh. Bichir (BICHIR 1973; Bichir 1976) keine Bein kämme. Seither wurden aber einige Kambruchstücke gefunden (MARINESCU-MIRIŢOIU 1987, 113, Abb. 2, Abb. 4. Grab 23 mit weiterer Literatur). Diese sind mit einer einfachen Linie aus parallelen Punkten verziert und werden in die 2. Hälfte und ans Ende des 3. Jahrhunderts datiert. Diese Technik gibt es auch bei transdanubischen Bein kämmen des 4. Jahrhunderts; mit diesem Verfahren

gravierte man häufig Tierfiguren auf den Kammgriff (BÍRÓ 2002, Nr. 121–131). Der doppelte Umriß der Figuren wurde mit einem zweispitzigen Werkzeug gefertigt. Da dieses charakteristische Beinverzierungsverfahren früher in der transdanubischen Beinarbeit unbekannt war (BÍRÓ 2000, 22), muß seine Einbürgerung wohl den Karpen zugeschrieben werden.

Ein möglicher anderer Einfluß des karpischen Handwerks ist die Einglätt-Technik auf den transdanubischen Töpfereierzeugnissen. In der Töpferei der im 3. Jahrhundert im Pruth- und Serethgebiet lebenden Karpen ist *fast der gesamte Musterschatz der eingeglätteten Verzierung der Gefäßoberfläche vorhanden, der sich später in Transdanubien findet* (Abb. 10. s. BICHIR 1973; BICHIR 1976). Deshalb wurde die Untersuchung erforderlich, ob die bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts erscheinende Einglätt-Technik die neu eingetroffenen Karpen eingebürgert hatten.

#### *Über Herkunft und Chronologie der eingeglätteten Keramik des 4. Jahrhunderts*

Die Forschung nach der Herkunft der eingeglätteten Keramik wurde durch einige zu ihrer Zeit wichtige Studien über das letzte halbe Jahrhundert der nordpannonischen Provinzen entscheidend bestimmt. Die Interpretation der eingeglätteten Keramik gestaltete sich ausgehend von der Arbeit Eduard Beningers, der diese Keramikart für westgotisch hielt (1931), folgendermaßen (wissenschaftsgeschichtliche Zusammenfassung: OTTOMÁNYI 1989): Aus archäologischer Sicht waren die Zusammenfassung von András Alföldi über das letzte halbe Jahrhundert Pannoniens (ALFÖLDI 1926) und seine Bestimmung vor allem der Funde aus der Hunnenzeit (ALFÖLDI 1934) entscheidend wichtig. Die eingeglättete Keramik faßte Alföldi (ALFÖLDI 1934) unter dem Namen hunnenzeitliche Keramik zusammen. Eine Einschränkung seiner Folgerungen bedeutete allerdings, daß er sich außer den Funden aus der Tiefebene nur auf die Keramikfunde des Wachturms von Leányfalu stützen konnte. Am dortigen Fundort wurden die Funde jedoch nicht nach Schichten getrennt, weshalb die chronologischen Unterschiede der Keramikart nicht untersucht werden können. Aus der Sicht historischer Quellen stellte den Ausgangspunkt die Studie von Rudolf Egger über die Interpretation des Amantius-Grabsteins aus der Gegend von Aquileia dar (EGGER 1924). Ausführlich befaßte er sich mit der gotisch-аланisch-hunnischen Volksgruppe, die nach der Schlacht von Hadrianopel in Pannonien angesiedelt wurde und deren beide Völker Amantius missioniert haben soll. Diese Arbeiten determinierten länger als ein halbes Jahrhundert die Interpretation der spätkai-

serzeitlichen Funde (vgl. BÓNA 1971a). Péter Kovács schrieb treffend: "The antique sources are quite laconic telling about the people of Alatheus and Saphrac and especially about their settlement in Pannonia, so interpretations (sometimes with quite vivid imagination) play a significant role" (KOVÁCS 2000, 130; KOVÁCS 2004, 131). Bekanntlich wurde die Datierung der Funde vom Ende des 4. Jahrhunderts und der eingeglätteten Keramik dadurch behindert, daß die neugeprägten Bronzemünzen nicht mehr in die Provinz gelangten (SOPRONI 1969; SOPRONI 1985, 84–85). Deshalb bemühten sich die Forscher verständlicherweise, solche Gegenstandstypen des 4. Jahrhunderts zu finden, mit denen die Datierung vorangebracht werden konnte. Sie wandten sich der gotisch-аланisch-hunnischen Volksgruppe zu, weil deren Ansiedlung um 380 n. Chr. in Pannonien in der kritischen Periode eine gutdatierte Zeitgrenze darstellte. Die Folge war, daß sie sich bemühten, die neuen Gegenstände der Trachtzubehör und Beigaben (Kugelkopfnadeln, Beinkämme mit Buckelrücken, Ohrringe mit polyedrischen Enden, Fibeln mit umgebogenem Fuß: BARKÓCZI–SALAMON 1970; BARKÓCZI–SALAMON 1984) dem Einfluß der Foederaten zuzuschreiben. Einzelne Gegenstände in den Grenzfestungen, vor allem in Intercisa, sprachen sie dem hunnischen Bestandteil der 380 auftretenden Volksgruppe zu. Die Unsicherheit der Datierung der Foederatenfunde zeigt gut, wie sich István Bónas Ansicht änderte, der anfangs geschrieben hatte, daß man im Gebiet des Kom. Fejér (also im Mittelteil Valerias) in den "archäologischen Funden in der Zeit 380–433 auf die Spuren der von Gratian aufgenommenen und zum Grenzschutz verpflichteten Foederaten gestoßen" sei (BÓNA 1971b 9, 56). Er sprach die an römischen Fundorten entdeckten Gegenstände hunnischen Herkunft und auch das hunnische Kesselfragment aus dem Kastell von Intercisa den Foederaten zu. 1987 schrieb er dagegen: "Ihre Zahl war jedoch zu gering oder sie waren zu sehr akkulturiert, um sie archäologisch nachweisen zu können" (BÓNA 1987, 117). Die Trachtgegenstände, die man dem Einfluß der Foederaten zugeschrieben hatte, können jedoch recht gut mit der Barbarisierung der Funde vom Ende des 4. Jahrhunderts und der allgemeinen "gotischen" Mode erklärt werden (detailliert: KOVÁCS 2000; KOVÁCS 2004, 138).

Scheinbar ein Wendepunkt in der Forschungsgeschichte der eingeglätteten Keramik war die Forschung von Sándor Soproni, der in dieser Keramik die Fundgruppe gefunden zu haben glaubte, mit der sich die Chronologie der Funde vom Ende des 4. Jahrhunderts unterscheiden lasse. Er glaubte, die 380 in Pannonien eintreffenden gotisch-аланisch-hunnischen

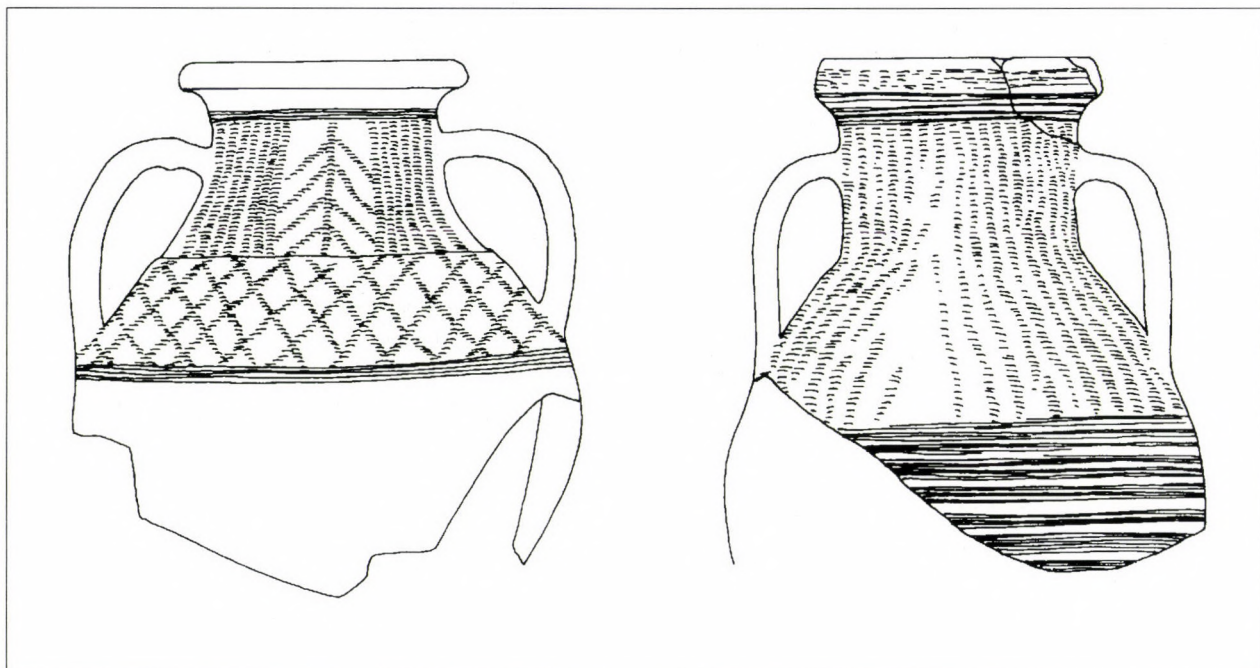


Abb. 10 Karpische Gefäße mit Einglätzverzierung

*foederati* hätten die eingeglättete Keramik mitgebracht (kurz: SOPRONI 1974, detailliert: SOPRONI 1985, 27–52), und versuchte, dies mit Hilfe seiner Ausgrabungen in zahlreichen Militäreinrichtungen am Donauknies zu beweisen. Seine Datierung akzeptierte Mathilde Grünewald (GRÜNEWALD 1979), andere bestritten sie, wenn auch aus verschiedenen Gründen und in unterschiedlichem Maß (MÓCSY 1965, 145, 1977, 376; OTTOMÁNYI 1981; TÓTH 1985). Mathilde Grünewald vermißte mit Recht die die keltische und die eingeglättete Keramik des 4. Jahrhunderts verbindenden Funde (GRÜNEWALD 1986, 10). In der Erforschung der transdanubischen eingeglätteten Keramik bedeuteten die Arbeiten von Katalin Ottományi eine Innovation. Auch Ottományi hatte die Datierung nach 380 nicht akzeptiert, weil die Keramikart auch schon früher in Transdanubien vorkam (OTTOMÁNYI 1981; OTTOMÁNYI 1984; OTTOMÁNYI 1989). Ottományi verfolgte in gründlicher Kenntnis der eingeglätteten Keramik eine glaubwürdigere Richtung, als sie die lokale Herkunft der Keramik betonte: Die eingeglättete Oberflächenbehandlung ist das Ergebnis lokaler Entwicklung. Sie glaubte, ihren Ursprung in der Töpferei keltischer Tradition zu erkennen (OTTOMÁNYI 1982; OTTOMÁNYI 1984; OTTOMÁNYI 1990; OTTOMÁNYI 1996). Katalin Ottományi unterschied drei Verbreitungsphasen der eingeglätteten Keramik (OTTOMÁNYI 1991, 36–37), und mit dem Rahmen ihrer Feststellung kann man sich

einverstanden erklären, auch wenn ich die lokale, also pannonische (transdanubische) Herkunft von Ureinwohnern keltischer Kultur nicht akzeptieren kann, weil ich sie für unbeweisbar halte. Natürlich ist nicht zu bezweifeln, daß die eingeglättete Keramik letztlich aus der "keltischen" Töpferei stammt. Während sich aber mit der Eroberung Pannoniens das lokale Keramikhandwerk romanisierte und umgestaltete, blieb die traditionelle Töpferei außerhalb des Reiches viel länger erhalten und begann ihre eigene Entwicklung.

S. Sopronis Folgerungen waren von Anfang an dadurch bestreitbar, daß er innerhalb der eingeglätteten Keramik weder der Form noch der Verzierung nach Gruppen aussonderte, sondern die Keramikart insgesamt als *foederati*-Keramik betrachtete. S. Soproni verwendete die Interpretation und Datierung der eingeglätteten Keramik für die Geschichte der letzten Jahrzehnte des Limes (SOPRONI 1985). Seiner Ansicht nach wurde um 380 der Grenzschutz neuorganisiert: Einzelne Kastelle wurden aufgelassen und in ihrer Ecke Kleinfestungen errichtet (Almásfüzitő, Dunabogdány), und von den Wachtürmen des Donauknies zog man das Militär ab. In einzelne größere Wachtürme und ins Visegráder Kastell verlegte man die zum Grenzdienst eingesetzte *foederati*-Gruppe; das beweist nach Soproni die in diesen Einrichtungen gefundene eingeglättete Keramik (Kleinfestung Pilismarót-Malompaták, Wachtürme von Leányfaló und

Budakalász, SOPRONI 1985, 38). Soproni hatte gut beobachtet: Als in einzelne Militäreinrichtungen Soldaten einzogen, die eingeglättete Keramik benutzten, waren die benachbarten Wachtürme nicht mehr besetzt, weil dort diese Keramiksorte nicht zu finden ist. Die chronologische Interpretation dieser Erscheinung hängt aber davon ab, wann das Militär die Wachtürme verlassen hat und wann die Gruppe mit eingeglätteter Keramik in das eine oder andere Militärobjekt einzog. Sopronis Beobachtung sind genau, aber ihre Interpretation und Datierung umstritten und fraglich. Er hielt die vermutete Neuorganisation des Limeschutzes für eine Folge der Ansiedlung der *foederati*. Aufgrund der in den Kastellen von Almásfüzitő und Dunabogdány erbauten Kleinfestungen schloß er darauf, daß die Militärführung von Valeria nicht nur diese Kastelle schloß, sondern auch einen Teil der Wachtürme. Die Verteidigung einiger Wachtürme – jener, in denen er eingeglättete Keramik fand – hatte man seiner Meinung nach den in den Limesfestungen angesiedelten Foederaten übertragen. Den Zeitpunkt der Neuorganisation konnte er allerdings nicht bestimmen, nur vermuten.<sup>16</sup> Er baute seine Folgerungen auf der Hypothese auf, daß die eingeglättete Keramik die Hinterlassenschaft der Foederaten und ihre Ansiedlung 380 geschehen war: Deshalb verlegte er die Neuorganisation am Limes auf einige Jahre später. Wenn die eingeglättete Keramik mit der Foederatengruppe in der Provinz erschienen wäre, würde auch dann das Datum 380 nur die *post quem*-Datierung sein, weil die Bevölkerung, die die eingeglättete Keramik benutzte, auch Jahrzehnte später *die vom Militär schon verlassenen Kastelle* besetzt haben konnte. Ich meine, auch S. Soproni konnte sich nicht von der die Geschichtsschreibung des letzten halben Jahrhunderts der Provinz allgemein charakterisierenden Auffassung lösen, die die Ansiedlung der *foederati* als Wendepunkt in beiden pannonischen Provinzen, besonders in Valeria, betrachtete. Péter Kovács hat aber nicht nur den längeren transdanubischen Aufenthalt der Foederaten, sondern auch ihre verstreute Ansiedlung in den Militärkastellen überzeugend widerlegt (KOVÁCS 2000; KOVÁCS 2004).

Nach der Schlacht von Hadrianopel (9. August 378) hat sich die gotisch-alanisch-hunnische Gruppe vom Hauptheer gelöst, ist unter Führung der an Stelle des kindlichen Ostgotenkönigs Viderich die faktische Macht ausübenden Alatheus und Saphrac in Pannonia Secunda eingebrochen und hat die Städte verwüstet – auch Mursa ist gefallen (MÓCSY 1962, 578). Der in Pannonien eintreffende Gratianus (der Ende des Jahres 380 in Sirmium war) schloß mit dem Volk von Alatheus und Saphrac schließlich einen Foedus in

Pannonien (über die Foederaten im allgemeinen: EGGER Hefte 18, 1915, Bbl. 252; L. SCHMIDT, Die Ostgermanen. München 1941, 259; NAGY 1939, 193; ALFÖLDI II. 59; MÓCSY 1962, 578; WOLFRAM 1979, 310–311; VÁRADY 1969; KOVÁCS 2000. Die Quellen s. noch: DIETZ 27–28). Über die Quartiernahme und Geschichte der gotisch-alanisch-hunnischen Volksgruppen wurden nach der Debatte in den 1970er Jahren zwei Münzschatze publiziert, die gewisse Auskunft über ihre Ankunft in Pannonien und deren Richtung geben. Auf die Münzfunde von Pécs und Márok (BURGER 1980; BURGER–FÜLEP 1981) wurde Tibor Nagy aufmerksam (NAGY 1988, 242). Die spätesten Münzen beider Münzschatze wurden 378 geprägt, beide Fundorte liegen im Südteil Valerias (fraglich bleibt, wann der 1852 in Besence südwestlich von Pécs entdeckte Münzschatz unbekannter Zusammensetzung [FÜLEP–BURGER 1979, 305] aus der Zeit Theodosius' I. [374–395] vergraben wurde). Beide Schätze wurden wahrscheinlich infolge desselben historischen Ereignisses verborgen. Der Grund mag die Zerstörung von Mursa gewesen sein (*Coll. Avell.* 39,4, CSEL 32, p. 889). Das gotisch-alanisch-hunnische Heer oder ein Teil von ihm kam wahrscheinlich auch bis in die SO-Ecke Valerias. Falls die Münzschatze mit 378 schließen, ist es wahrscheinlicher, sie mit der späteren Foederatio zu verbinden als mit dem Sarmatenangriff von 378 (zum Einfall s.: NAGY T. 1971, 310–311, 315; KOVÁCS 2000, 134).

Die Beurteilung der Foederaten hat sich neuerdings jedoch zutiefst verändert. Péter Kovács verfaßte eine gründliche Kritik der pannonischen Anwesenheit der gotisch-alanischen Foederaten, durch die auch die bisherige Deutung der historischen Quellen zweifelhafter, unsicherer wurde (KOVÁCS 2000, 129–149). Die allgemeinen Formulierungen der antiken Autoren haben die Forscher häufig mit konkreten Geschehnissen verbunden, was nicht immer möglich ist. Die Bestimmung der archäologischen Hinterlassenschaft der Foederaten ist eine hoffnungslose Aufgabe, es gibt keinen Ausgangspunkt, auf den man sich stützen könnte (vgl. KOVÁCS 2000, 138). Den Ort der Ansiedlung der Foederaten kennen wir ebensowenig wie die Töpfererzeugnisse, die vor ihrer Wanderung gefertigt worden waren. Wir wissen nicht, über was für Töpferhandwerk die Bevölkerung verfügte, welche Zierverfahren sie verwendete, ob das Keramikhandwerk der drei Volksgruppen einheitlich war und ob es überhaupt ein eigenständiges Töpferhandwerk gab? (vgl. BÓNA 1987, 117). Aus all diesen Gründen muß ein anderer Weg zur Bestimmung der Chronologie und Herkunft der eingeglätteten Keramik gesucht werden.

Die Neuheit des Töpferhandwerks Transdanubiens im 4. Jahrhundert ist die aus gut geschlammtem Ton

scheibengedrehte graue Keramik mit geglätteter Oberfläche. Die Einglättung wurde auf vielerlei Weise verwendet: Die gesamte Gefäßoberfläche wurde geglättet, mit senkrechten Linien, Netz- und Tannenzweigmuster verziert. Da es in Pannonien keinen Vorgänger der eingeglätteten Keramik gibt, muß ein Grund dafür gefunden werden. Die Oberflächenglättung existiert zwar vereinzelt in der frühkaiserzeitlichen Töpferei keltischer Tradition (Pécs–Vasas: FÜLEP 1958; OTTOMÁNYI 1981) und in ein bis zwei späteren seltenen Fällen. Es ist leicht einzusehen, daß diese Technik nicht aus dem transdanubischen Keramikhandwerk abgeleitet werden kann. Die eingeglättete Keramik des 4. Jahrhunderts kann nicht von der frühkaiserzeitlichen geglätteten Oberflächenbehandlung abstammen, weil sich der fast dreihundertjährige Hiatus nicht überbrücken läßt (ebenso GRÜNEWALD 1979). Es ist ausgeschlossen, daß die Verzierung der eingeglätteten Keramik und die dazugehörigen Gefäßformen, die von einem Moment zum anderen gleichzeitig in Transdanubien auftauchten, das Wiederaufleben der "keltischen" Keramik der frühen Kaiserzeit in der Provinz wären. *Das ist besonders deshalb unmöglich, weil die Verzierungsweise in der südlich benachbarten Provinz, in Moesia (vor allem in Ostbulgarien, VAGALINSKI 2002), eine sarmatische und germanische Technik im Barbaricum war.*

Theoretisch tauchte die eingeglättete Keramik in Pannonien entweder durch die Einfuhr von Keramikwaren oder als "geistiger Import" auf: dann war sie mit dem Einzug jenes Volkes verbunden, bei dem es die Oberflächenbehandlung und den Verzierungsbrauch gab. Den Keramikimport kann man ausschließen. In der Kaiserzeit wurden nur Töpfereierzeugnisse importiert, die von außerordentlicher Qualität waren und auch nicht zu den verzierteren Varianten der Hauskeramik gehörten. Deshalb bin ich der Meinung, daß die Einbürgerung der eingeglätteten Keramik nur mit der Ansiedlung des diese verwendenden Volkes (der Volksgruppe) begründet werden kann. In der späten Kaiserzeit geht nur die Karpenansiedlung dem Erscheinen der eingeglätteten Keramik in Transdanubien voraus.

Der Beginn der Verbreitung der eingeglätteten Keramik ist nur schwer zu beobachten, weil es wenige Fundorte gibt, an denen die Keramik des 4. Jahrhunderts in dessen mittleres Drittel datiert werden kann. Die erste Verbreitungsphase der Keramik muß in Siedlungen gesucht werden, in denen Karpen angesiedelt wurden. Solche sind bisher in SO-Transdanubien an drei Orten zu vermuten. In *Balatonaliga* enthalten die von Éva Bónis ausgegrabenen Öfen Keramikbruchstücke des 4. Jahrhunderts, aber eine

genauere Datierung ist nicht möglich. Karpische Anwesenheit zeigt das Bruchstück eines dreihenkligen eingeglätteten Gefäßes (BÓNIS 1994). Ähnliche Gefäßformen sind im Karpengebiet bekannt, und auch die Einglättung findet sich auf ihnen (BICHIR 1976). Der Oberflächenstreufund der Ausgrabung, ein Wandbruchstück mit Gittermuster, konnte nicht datiert werden. Am Fundort *Ságvár-Ali rét* ist die Anwesenheit von Karpen durch Bruchstücke von sog. dakischen Näpfen wahrscheinlich,<sup>17</sup> aber die übrigen Funde enthalten keine Keramik mit Gittereinglättung. Eine Omegaschnalle datiert die Funde in die spätere Hälfte der Kaiserzeit, weshalb sie wahrscheinlich in die Jahrzehnte nach der Karpenansiedlung datiert werden können, als die Einglättung noch nicht aufgetreten war. Über die Funde vom *Ali rét* kann erst nach ihrer Aufarbeitung eine endgültige Meinung geäußert werden.

Eine geschlossene Schicht aus Periode I der Ságvärer Festung, in der eingeglättete Keramik hätte gefunden werden können, gibt es kaum. Nur an zwei Stellen fanden sich in geschlossener Schicht eingeglättete Bruchstücke. Im Fundamentgraben des westlichen, U-förmigen Turmes des Südtores der Festung (Periode I) lag ein eingeglättetes Wandbruchstück (UNM Inv.-Nr. 77.27.127). Die Verteidigungsmauern aus Periode I wurden nach 375 umgebaut: Die alten Mauern wurden abgerissen, sogar die Fundamente gründlich aufgenommen und der leere Fundamentgraben wurde aufgefüllt (die Festungsmauer der Periode II entstand an der Stelle der früheren, die Fundamentgräben der Periode I konnten nur bei den Seitentürmen beobachtet werden). Die Keramik aus der Auffüllung des Fundamentgrabens aus Periode I kann nicht auf später als 375 datiert werden. In einem einzigen Raum im Hauptgebäude der Festung konnte eine Erhöhung des Fußbodenniveaus festgestellt werden. In der wenige Zentimeter dicken Auffüllung zwischen den Fußbodenniveaus kamen zwei Wandbruchstücke mit eingeglätteter Oberfläche zum Vorschein (Inv.-Nr. 78.2.125–126). Mehrere Dutzend von oberflächen- oder linieneingeglätteten Gefäßbruchstücken sind nicht zu datieren, sie wurden allgemein in der Oberflächenschicht gefunden. Das einzige Bruchstück mit Gittermuster und ein Wandbruchstück mit sternförmiger Einglättung (Inv.-Nr. 78.1.35, 78.2.29) lagen in einer ebenfalls nicht datierbaren Oberflächenschicht.

An den Gefäßen, die den umgesiedelten Karpen der ersten Generation in ihre Alsóhetényer Gräber gelegt wurden, fand sich keine Einglättung. Den Platz der Karpenansiedlung kennen wir nicht. Vielleicht ist sie in der nicht erforschten Siedlung aus dem 4. Jahrhundert im SW der Alsóhetényer Festung zu suchen. In gut

datierbarer stratigraphischer Lage innerhalb der Festung fand sich an mehreren Stellen eingeglättete Keramik. Die wichtigste: Das *horreum* wurde auf einer schrägen Fläche errichtet, weshalb man den tieferliegenden Teil aufgefüllt hatte. Für die Auffüllung verwendete man aufgrund der Keramikfunde Erde von einer nahen Siedlung des 4. Jahrhunderts, in der linieneingeglättete Keramikbruchstücke lagen, wenn auch in kleiner Zehl. Da der Getreidespeicher in Periode I der Festung erbaut wurde, mußte diese Keramik schon früher als die Festung aus den 340er Jahren in der Umgebung gefertigt worden sein. Beim Umbau der Festung wurden – wie in Ságvár – die Grundmauern der früheren Seitentürme ausgehoben, der Fundamentgraben gründlich “gesäubert“ und mit der Erde aus dem Fundamentgraben der neuen, runden Türme (Periode II) aufgefüllt: Die Auffüllung des Fundamentgrabens ist also eine geschlossene Schicht. Die Fundamentgräben der Seitentürme aus Periode I legten wir deshalb frei, um datierbare Funde zu gewinnen. Der Erfolg war sehr gering, weil nur einige kleine Keramikbruchstücke zum Vorschein kamen. In der Auffüllung der ausgehobenen Grundmauer des NO-Eckturmes (Periode I) fand sich ein liniert eingeglättetes kleines Wandbruchstück. Da der Festungsombau (Periode II) auf 375/6 zu datieren ist, gelangte auch dieses Bruchstück vor der Ansiedlung der Foederaten von 380, möglicherweise aber schon bei der Fundamentierung der Periode I in die Erde. Das Vorkommen der wenigen eingeglätteten Bruchstücke könnte mit Karpen zusammenhängen, die im Umkreis der Festung lebten.

In Nagykanizsa wurde im spätrömischen Gräberfeld das mit Münzen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts datierte Grab Nr. 5 freigelegt, in dem sich ein kleiner birnenförmiger Krug mit liniierter Einglättung als Beigabe befand (OTTOMÁNYI 1984, 49, 57). Aus den aufgeführten Funden ergibt sich, daß die *Einbürgerung* der eingeglätteten Keramik tatsächlich nicht mit den Foederaten zu verbinden ist, da das Verzierungsverfahren schon weit vor 380 in Transdanubien nachweisbar ist, wie K. Ottományi richtig festgestellt hat (OTTOMÁNYI 1981). Von der Ausgrabung der Innenfestung von TÁC wurde relativ viel eingeglättete Keramik publiziert, die allerdings ohne Kenntnis der Schichtenverhältnisse chronologisch nicht auszuwerten ist. Jedenfalls ist es beachtenswert, daß in der Festung auch Gräber aus der frühen Völkerwanderungszeit freigelegt wurden (FITZ 2003, 121).

Wer hat dann aber die eingeglättete Keramik in Transdanubien eingebürgert? Diese Technik und ihr vollständiger Musterschatz (Gittermuster, Tannenzweigmuster, Wellenlinie, senkrechte Streifenverzierung, Verzierung von Gefäßschulter und -hals usw.)

war vor ihrem Erscheinen in Transdanubien, *früher*, einzig auf karpischem Gebiet im 3. Jahrhundert zu finden (BICHIR 1973; BICHIR 1976). Die eingeglättete Keramik ist mit ihrem Musterschatz zusammen im Töpferhandwerk der zwischen Pruth und Sereth lebenden Karpen vertreten. Diese Keramikgruppe kann, soweit das für uns jetzt wichtig ist, gut datiert werden: Sie wurde hergestellt, als die Karpen noch in ihrem früheren Siedlungsgebiet lebten. Das bekannte Datum ihres Wegzuges datiert ihre Keramik gut ins 3. Jahrhundert. Danach, im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts, erscheint die eingeglättete Keramik in Transdanubien. Wenn wir nach der Herkunft suchen, müssen wir folgern, daß die Einglättung mit der Niederlassung der Karpen nach Pannonien kam, weil zu dieser Zeit keine andere Bevölkerung von einem Gebiet, in dem eingeglättete Keramik verwendet wurde, in Transdanubien eingetroffen war. Deshalb hat Jaroslav Tejral mit Recht die geto-dakische Herkunft der eingeglätteten Verzierung betont (TEJRAL 1972).

Den Funden kann man entnehmen, daß während die Glättung der Oberfläche und die linierten Einglättungen schon in den 330–340er Jahren vorkommen (Gruppe I), die Netz- und Tannenzweigmuster sowie die Anordnung der Verzierungen in einem Streifen (Gruppe II) erst sehr viel später in Transdanubien auftauchen. Deshalb muß untersucht werden, ob die Nachkommen der Karpen sowohl die Einglättungstechnik als auch die Verzierungsarten in der Provinz eingeführt haben, was nicht zwangsläufig ist. Weil die verschiedenen Verzierungen zu verschiedenen Zeitpunkten erschienen, ist die eingeglättete Keramik zweckmäßigerweise in zwei große Gruppen zu teilen. Während im transdanubischen Töpferhandwerk die einfachen Einglättungen senkrechter Linien im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts nachweisbar sind, tauchten die Einglättungen von Gittermustern, Tannenzweigen usw. auf typischen Gefäßformen (Knickwandschüssel, Krug vom Murga-Typ) erst später auf. Zweifelhaft ist, ob man auch die späteren, die Gefäße von Gruppe II, mit den Karpen verbinden kann, weil von ihrer Ansiedlung bis zur Verbreitung der Gittermusterkeramik – selbst nach der üblichen Datierung – zumindest acht Jahrzehnte vergingen. Der Hiatus ist freilich immer noch weit kleiner, als würden wir sie von dem an einigen Stellen im 1. Jahrhundert vorhandenen Töpferhandwerk keltischer Tradition herleiten. Die Einbürgerung der Gittermustereinglättungen kann auch deshalb nicht mit der um 380 in Pannonien eintreffenden gotisch-alanisch-hunnischen Volksgruppe verbunden werden, weil ihre materielle Kultur und der Ort ihres vorübergehenden Aufenthaltes in den pannonischen Provinzen unbekannt und ihre zerstreute Ansiedlung zum Grenzschutz nicht beweisbar ist

(KOVÁCS 2000; KOVÁCS 2004). Wie wir sehen werden, ist die Gittermusterkeramik in Transdanubien erst Jahrzehnte nach dem Eintreffen der *foederati* in Pannonien erschienen.

*I. Frühe Gruppe:* Auf der ganzen Gefäßoberfläche erscheinen Glättung und linierte senkrechte Einglättung auf dem Oberteil der Krüge und Näpfe, horizontal an der Seite von Tellern (Alsóhetény, Ságvár, Nagykanizsa). Fallweise sind die Teller vollkommen streifig eingelätet. Da das Gittermuster auf Näpfen provinziellen Typs schon vereinzelt vorkommt, müssen diese noch in die Provinzperiode datiert werden. In Grab 10 des Gräberfeldes von Keszthely-Dobogó wurde ein birnenförmiger einhenkliger Napf mit einer zwischen 364 und 367 geprägten Valens-Münze gefunden (SÁGI 1981, 12–13). Aus Grab 52 des Gräberfeldes von Győr-Serfőződomb publizierte Eszter T. Szőnyi einen ähnlich geformten einhenkligen Krug, der der späteste Fund des Gräberfeldes sein kann (SZŐNYI 1986, 22). Ein großer Teil der in den Gräbern gefundenen Münzen stammt aus der Zeit Konstantins I., und das Gräberfeld als Ganzes ist eher in einen früheren als späteren Abschnitt des 4. Jahrhunderts zu datieren (SZŐNYI 1986, 26). Beide Näpfe sind typische provinzielle Erzeugnisse des 4. Jahrhunderts (zum Typ LÁNYI 1972; TÓTH 1994). Die Form der beiden westtransdanubischen Näpfe weist darauf hin, daß die Gittermusterverzierung schon in Gruppe I auftaucht. Doch bin ich der Ansicht, daß sie sich von der späten Gruppe trennen läßt.

Den Unterschied zwischen den Gruppen I und II der eingeläteten Keramik macht nicht nur aus, daß in Gruppe I die anspruchsvolleren Muster nicht oder selten vorkommen, sondern vor allem, daß in ihr die Einglättung nicht eingegrenzt ist, sondern die Gefäßfläche, im allgemeinen nur das obere Drittel bedeckt. Die Einglättung erschien *auf provinziellen Gefäßtypen* nach der Ansiedlung der Karpen und verbreitete sich dann in Osttransdanubien. Früher war diese Verzierungstechnik bei den Karpen vertreten, weshalb das Erscheinen der transdanubischen Einglättung den heutigen Kenntnissen nach karpischem Einfluß zugeschrieben werden kann.

*II. späte Gruppe:* Die eingelätete Keramik der späten Gruppe ist durch die Form und Musterung der Gefäße, die sich von den provinziellen unterscheiden, gut von denen der Gruppe I zu unterscheiden. Die Einglättung erscheint nicht auf Gefäßen römischen, provinziellen Typs, sondern auf neuen Typen: auf Krügen vom "Murga"-Typ, auf Krügen mit Trichtermond, auf Knickwandschüsseln, Töpfen und auch auf enghalsigen Krügen. Das charakteristischste Motiv ist die Gittermustereinglättung, die in einer *umgrenzten* Fläche, im Streifen verwendet wird. Der charakteris-

tische Teil des Musterschatzes, das Gitter- und Tanzweigmuster, die zonale Einglättung des Krughalses (im weiteren: Gittermusterkeramik) erscheinen in einem Streifen auf der Schulter von Krügen und Töpfen. Das Gittermuster hat sich vor dem letzten Jahrzehnt des Bestehens der Provinz Valeria – wie wir sehen werden – nach den heutigen Kenntnissen nicht in Transdanubien verbreitet. Wegen der 60–70jährigen Verspätung ist es aber sehr zweifelhaft, ob die Verzierung von den Karpen verbreitet wurde, die am Ende des 3. Jahrhunderts in Valeria angesiedelt wurden, oder ob auch andere Faktoren mitspielten.

Exemplare der (Gittermuster-) Gruppe II wurden an vielen Stellen der Provinz gefunden. Die Datierung auf nach 380 beruht auf der Provinzgeschichte, die auf die Arbeiten von András Alföldi zurückgeht, einschließlich der Ansiedlung der gotisch-alanisch-hunnischen Volksgruppe. Das beeinträchtigt natürlich nicht die Bedeutung der Beobachtungen von András Alföldi, der aufgrund weniger Angaben die Keramik der von ihm noch nicht abzusondernden Gruppe II als hunnenzeitlich definierte. Eine genauere Datierung der eingeläteten Keramik oder die chronologische Absonderung einzelner Typen innerhalb des letzten halben Jahrhunderts des Bestehens der Provinz (Valeria) war damals noch unmöglich, und mit der Verbreitung der Keramiksorte rechnete man seit den 380er Jahren. Die seither vorgenommenen Ausgrabungen klärten, daß die Keramiksorte in der allerletzten Schicht römischer Siedlungen erscheint, was mit traditioneller Methode – mittels Münzen – auch weiterhin nicht genauer datiert werden kann. Erschwert wird dies noch durch den Umstand, daß die oberste Schicht römischer Siedlungen von Ackerbau und Erdarbeiten am ehesten gestört und vernichtet wurde. Deshalb gelten die eingeläteten Keramikfunde in ihr eher als oberflächliche Streufunde. Da keine für die Datierung der Gittermustereinglättung verwendbare Stratigraphie zur Verfügung steht, weil wir diese aus geschlossenen Siedlungsschichten kaum kennen, muß ein anderer Weg zur Datierung gesucht werden.

Die Problematik und Forschungslage der transdanubischen eingeläteten Keramik faßte Péter Tomka vor 35 Jahren folgendermaßen zusammen: "einerseits ... ‚ziehen‘ die Fachleute der Römerzeit ‚die Zeit‘ in Richtung des 4. Jh., die Forscher der Völkerwanderungszeit in die des 5. Jh., indem alle bemüht sind, die Probleme der eigenen Zeit damit zu lösen, andererseits ist auch zu beobachten, daß, obwohl die als sicher betrachtete chronologische Lage nicht so sicher ist, die Datierung der Verwandten unseres Kruges im allgemeinen hunnenzeitlich ist, ins 5. Jahrhundert gehört, und nur die Zeit, in der sie entstanden bzw. ins Gebiet Pannoniens gelangten, um-

stritten ist“ (TOMKA 1967). Auch heute ist die Lage nicht anders.

Es sei sogleich bemerkt, daß J. Tejral das Erscheinen der eingeglätteten Keramik nicht in die Zeit des Bestehens der Limesverteidigung, sondern nach deren Einstellung datierte (TEJRÁL 1972). An eine ähnliche Möglichkeit dachte auch Zsolt Visy in seinen Bemerkungen zu Sopronis Arbeit von 1968 (VISY 1978, 249). Außerhalb der Umfassungsmauer der Kleinfestung Pilismarót-Malompaták, aber innerhalb des Wehrgrabens, legte Soproni zwei Töpferöfen frei. In diesen hatte man die dort hergestellte eingeglättete Keramik gebrannt. Nach der teilweisen Auffüllung des Wehrgrabens und des teilweisen Verfalls der Umfassungsmauer umgab man die Kleinfestung mit einer Plankenwand. Die Töpferöfen befinden sich anders als in der römischen Praxis innerhalb des eingezäunten Bezirkes. Deshalb erwog Z. Visy, daß *die Gemeinschaft, die die eingeglättete Keramik herstellte, schon nach dem Aufgeben des römischen Grenzschatzes den Bezirk des Wachturms in Besitz genommen haben könnte*. Etwas ähnliches beobachtete ich auch beim Wachturm Nr. 17 von Pilismarót-Dunamelléke dülő: Auf den halb zugeschütteten Wehrgraben hatte man zwei Grubenhäuser und drei Backöfen gesetzt (TÓTH 1984, 67). Im Turm fand sich keine eingeglättete Keramik: Also hatte den Turm nicht die Volksgruppe besetzt, die eingeglättete Keramik benutzte. Die gefundene Keramik datierte Gábor Vékony in die Mitte des 5. Jahrhunderts (VÉKONY 1985, 92). Deshalb kann das Volk mit der eingeglätteten Keramik sich auch dann im Wachturm niedergelassen haben – und das halte ich für wahrscheinlicher –, als das römische Heer den Limeschutz eingestellt, also *Valeria aufgegeben* hatte.

Bei der Untersuchung der Gittermustereinglättung dürfen die Keramikbeigaben der Gräber transdanubischer spätrömischer Gräberfelder nicht unberücksichtigt bleiben. Da die Gräber innerhalb des letzten halben Jahrhunderts des Bestehens der Provinz nicht genauer datiert werden können, hat Sándor Soproni ihre Untersuchung bewußt unterlassen (SOPRONI 1985, 27). Wir aber können die Gefäßbeigaben spätrömischer Gräber nicht außer acht lassen. Wenn auch die einzelnen späten Gräber nicht datiert werden können, liefert die Berücksichtigung der Gesamtheit spätrömischer Gräberfelder eine sehr wichtige Information und führt zu überraschenden Ergebnissen. In den etwa 3000 freigelegten Gräbern lagen in einigen Fällen zweifellos römische Henkelnäpfe provinzialen Typs mit Gittermustereinglättung. Sie gehören allerdings in Gruppe I (das Gittermuster ist nicht eingegrenzt). Kein Gittermustergefäß wurde in den wenigen veröffentlichten Gräbern des Csákvárer Gräberfeldes

gefunden (SALAMON–BARKÓCZI 1971). Der einzige publizierte Henkelkrug ist ein Streufund; am Hals hat er senkrechte Einglättung, darunter ein Gittermuster und ist am Boden schwach kanneliert (SALAMON–BARKÓCZI 1971, 51, Abb. 15:2), benutzt wurde er in der Mitte des 5. Jahrhunderts.<sup>18</sup> Das Fehlen von Gefäßtypen der Gruppe II und der Gittermusterkeramik in spätrömischen Gräberfeldern verlangt eine Erklärung und macht darauf aufmerksam, daß eine Verknüpfung der Verzierungsart und der Provinzbevölkerung überaus fraglich ist.

In einigen Fällen wurden Gittermustergefäße ins Grab beigegeben. Ein eingeglätteter Krug kam in Sopron ans Licht: er lag oben auf dem mit Steinplatten abgedeckten Grab Nr. 3. Hals und Rand des dunkelgrauen Kruges aus feingeschlammtem Ton fehlen (die ursprüngliche Höhe konnte 22–23 cm gewesen sein). Der Oberteil des Kruges war mit Gittermustereinglättung verziert (TOMKA 1967). Der Győrer Krug ist schon in die Hunnenzeit zu datieren (TOMKA 1967; Bóna 1971a). Zu beachten ist, daß diese Gräber nicht in Valeria, sondern in Pannonia Prima, in Westtransdanubien gefunden wurden. Der Krug mit Gittereinglättung aus einem Grab des Gräberfeldes von Nagydém-Középrépaspuszta ist gleichfalls in die Hunnenzeit zu datieren (ILON 1999).

Wie ist es zu interpretieren, daß in spätrömischen Gräberfeldern die Keramik der Gruppe II fehlt? Die Folgerung ist einfach: Entweder hat man in keinem der osttransdanubischen Gräberfelder die spätesten Bestattungen gefunden, oder *die Gittermusterkeramik der Gruppe II wurde nicht von der Bevölkerung benutzt, die ihre Toten in den provinzialen Gräberfeldern des 4. Jahrhunderts bestattete*. Da es unwahrscheinlich ist, daß keiner von den Toten mehrerer tausend Gräber im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts oder später begraben wurde, müssen wir annehmen, daß *die Gittermustergefäße nicht von der provinzialen Bevölkerung benutzt wurden*. Und da es im letzten halben Jahrhundert des Bestehens von Valeria keine erneute Ansiedlung in Osttransdanubien gab, hat das Volk, das Gruppe II der eingeglätteten Keramik benutzte, nicht in der Provinzperiode, sondern nach der Aufgabe Valerias in Transdanubien gelebt.

Heute wird das letzte halbe Jahrhundert der Provinzen anders beurteilt als noch vor einigen Jahrzehnten. Von entscheidender Wichtigkeit ist, daß Valeria weder 406 (so ALFÖLDI 1926, 87) noch 409 (so NAGY 1962, 63) den Hunnen in die Hände fiel (MÓCSY 1962, 582; BÓNA 1971a; MÓCSY 1974a, 349–350). Offiziell wurde die Provinz erst 430/35 an die Hunnen übergeben, was mit der (teilweisen?) Räumung Osttransdanubiens und der Flucht der Bevölkerung verbunden war (TÓTH 1989, 222–225; BÓNA 1991,

217). Die Übergabe geschah wie die von Dacia: man schuf (oder versuchte es mindestens) eine kurzlebige, eher nur dem Namen nach bestehende Provinz – *Valeria Media* – an der Grenze Italiens (TÓTH 1989, 218–220; BÓNA 1991, 217). Die Räumung der Provinz konnte kaum so gründlich sein wie die von Dacia. Doch hat die Mehrheit der romanisierten Provinzialen ganz sicher die Provinz verlassen: Deshalb sind die römerzeitlichen geographischen Namen in Osttransdanubien verschwunden, anders als in Südpannonien und in der Pannonia Prima,<sup>19</sup> wo sie teilweise erhalten blieben (TÓTH 1976; TÓTH 1989; BÓNA 1991). Bei der Beurteilung der Situation der osttransdanubischen Provinzialen ist wichtig, daß die Aufgabe Valerias für die Bevölkerung überraschend kam. Die Umsiedlung geschah unvorbereitet, relativ plötzlich, wofür wir archäologische Beweise haben (TÓTH 2001, 35–36).

Welcher Anteil der Bewohner fortzog und wie viele weiter in Osttransdanubien lebten, wissen wir nicht. Der Abzug der Bevölkerung konnte auch je nach Gegend verschieden gewesen sein. Auf jeden Fall war die Räumung Valerias einer der Gründe, daß in den Gräberfeldern der Provinzialbevölkerung spätestens um 420–430 die Bestattungen aufhören. Natürlich kann es Siedlungen gegeben haben, in denen die einziehenden neuen, barbarischen Volksgruppen in den früheren Gräberfeldern weiter bestatteten.

#### *Das Erscheinen der Gruppe II der eingeglätteten Keramik in den Grenzfestungen der Provinz Valeria*

Da die allermeisten Ausgrabungen in den Militär-objekten erfolgten, kennen wir die Gittermusterkeramik vor allem aus ihnen. Die Bruchstücke – zuweilen intakte Gefäße – finden sich in größerer oder kleinerer Zahl in den Limesfestungen, Wachtürmen und Innenfestungen (Kastelle von Ács-Vaspuszta, Brigetio, Celamantia, Nyergesújfalu oder Szentendre). Diese Stücke lagen aber bis auf einige wichtige Ausnahmen nicht in genau datierbaren Schichten. Nur über die Nutzungsumstände jener Stücke kann etwas festgestellt werden, die sich in Siedlungsobjekten befanden, die in der obersten Schicht der römischen Siedlung, in anderer Weise als die provinzialen Lösungen erbaut wurden. Einige derartige Fälle sind bekannt.

*Pilismarót*, Kleinfestung Malompatak (SOPRONI 1985, 29–30). Zwischen dem Wehrgraben und der Umfassungsplankenwand, außerhalb der Festungsmauer lagen zwei runde Töpferöfen und Keramikbruchstücke. Soproni hielt die Öfen für gleichzeitig mit der Festung. Die Keramikfunde veröffentlichte Katalin Ottományi (OTTOMÁNYI 1996).

*Visegrád*, Gizella-major: In der römischen Festung wurde an mehreren Stellen eingeglättete Gittermusterkeramik gefunden (GRÓF–GRÓH 1991, 88, 89, 91). Nach der Aufarbeitung der Funde scheinen sich zwei Gruppen von eingeglätteter Keramik schichtenmäßig unterscheiden zu lassen.

*Visegrád*, Kastell des Sibrik domb (SOPRONI 1985, 44): Im Kastellbereich fand sich in zwei Wohngruben und einer Abfallgrube eingeglättete Gittermusterkeramik.

*Cirpi*. Die bei der Ausgrabung des Turmes (Kleinfestung) gefundene oberflächengeglättete und eingeglättete Keramik veröffentlichte Katalin Ottományi (OTTOMÁNYI 1999).

*Leányfalu*, Kleinfestung (SOPRONI 1985, 36, die Funde veröffentlichten ALFÖLDI 1934; OTTOMÁNYI 1991). Das Innere des Wachturmes aus der Zeit Valentinians wurde größtenteils 1915 freigelegt, und die Schichten wurden vernichtet. András Alföldi konnte nur die nicht nach Schichten gesonderten Funde aus dem Wachturm untersuchen. Die gesamte Keramik publizierte Ottományi 1991. Die Kenntnis der Schichten des Turmes wäre entscheidend wichtig, um feststellen zu können, ob die Gittermusterkeramik in einer Schicht mit der provinzialrömischen Keramik vorkam, also gleichzeitig benutzt wurde, oder die Gittermusterkeramik zu den spätesten Benutzern des Turmes gehörte.

*Szentendre*. Bei der Ausgrabung des Kastells fand sich einige eingeglättete Keramik im obersten Fußbodenniveau der Porta praetoria (NAGY 1943, 397).

*Budakalász* Lupa csárda. Die Kleinfestung aus der Valentinianszeit wurde 1932–34 vollständig freigelegt. Eine Publikation erschien nicht, die Schichten sind unbekannt (SOPRONI 1978, 71–72; SOPRONI 1985, 36), es wurde glasierte sowie oberflächengeglättete und eingeglättet verzierte Keramik gefunden. S. Soproni veröffentlichte ein Bruchstück mit Gittermuster (SOPRONI 1985, Taf.10.6).

*Campona*. In der Mitte des Kastells wurden auf größerer Fläche die inneren Gebäude abgetragen. Auf der Via principalis fand sich eine Hütte mit Pfostenkonstruktion und aus Steinen aufgesetzter Feuerstelle (FÜLEP 1962, 651, 646; FÜLEP 1968, 364, 367; NAGY T. 1962, 64; SOPRONI 1985, 56–58).

*Matrica*. Neben dem Fahnenheiligtum der Principia legte Péter Kovács eine Abfallgrube frei, die die früheren Fußbodenniveaus durchschnitt. In der Auffüllung fand er eine Münze Valentinians, eine glasierte Reibschale, ein Gittermusterbruchstück, den Ziegelstempel von Frigeridus dux und einen kreisverzierten Beinkamm mit Buckelrücken (KOVÁCS 1999, 65–67; KOVÁCS 2000, 129).

*Intercisa.* Auf dem Steinfundament des Kastells von Intercisa wurde 1965–1969 ein Gebäude mit Lehmwänden freigelegt (BÓNA 1991, 236), das über den Steinmauern des Kastells mit etwas anderer Orientierung lag. Das Haus war niedergebrannt, wobei die Gegenstände in ihm erhalten blieben: Mahlstein, bronzener Kochkessel und mehrere Töpfe und Krüge mit Gittermuster (BÓNA 1991, 236 und Abb. 67). Diesen Bau hielt Bóna für das späteste Gebäude des Kastells, das um 400 errichtet wurde und 424/425 oder spätestens 434 niederbrannte. Die Orientierung des Gebäudes weicht von der mehrere Jahrhunderte hindurch in gleicher Orientierung gebauten Mauern des Kastells ab (BÓNA 1991, 236), was bedeutet, daß es errichtet wurde, als die Gebäude bereits in Trümmern lagen und unbenutzt waren. Daß die römische Bevölkerung in das Kastell eingezogen wäre, halte ich für unwahrscheinlich, viel eher wird die Besiedelung geschehen sein, nachdem die Römer Intercisa schon verlassen hatten. Das Haus konnte auch jederzeit später abgebrannt sein. Die Verwüstung muß nicht notwendig mit der Hunnenbesetzung verbunden werden, sie konnte auch später erfolgen. Das freigelegte Haus im Kastell von Intercisa ist neben den Töpferöfen von Pilismarót ein wichtiges Objekt, in dem in einem Siedlungsobjekt Gittermusterkeramik vorkommt.

*Lussonium, Kastell.* Es wurden mehrere Typen eingeglätteter Keramik gefunden (graue und schwarz glattete, mit Linien, Gittermuster, Tannenzweig oder Spirale). Die eingeglätteten Keramikbruchstücke lagen in der obersten Schicht der Auffüllung des Wehrgrabens Nr. 2 und im Schutt des an die Festungsmauer gelehnten Hauses aus der Valentinianszeit (KISS M. 1992, KISS M. 1993). Neben dem Wohnhaus wurde ein Bau mit Pfostenskelett gefunden. Wichtig kann das sarmatische Getreidegefäß mit oberem Henkel und Einglättverzierung (KISS M. 1992, 126) sein.

*Celamantia, Kontrafestung.* Es wurde eingeglättete Keramik vom Typ Leányfalu gefunden (SVOBODA 1962, 419; SOPRONI 1985).

Außer den Militärbauten des Limes kam auch in den Innenfestungen Gittermusterkeramik zu Tage. Im von mir (1980) freigelegten Turm der Festung Fenékpuzta (dem westlichen ersten Turm der S-Festungsmauer) fand ich ein Gittermusterwandfragment. Das früheste, untere Fußbodenniveau des Turmes war durch den Gebrauch stellenweise durchgebrannt und mit einer 3–5 cm dicken Erdschicht ausgebessert und aufgefüllt worden. In dieser Schicht wurde ein oberflächenglättetes einhenkliges Napfbruchstück mit weitem Mund und ein gittereinglättetes Keramikbruchstück gefunden. Die Festungsmauern wurden in

den 360–370er Jahren aufgesetzt.<sup>20</sup> Die Reparatur des Bodenniveaus geschah vor einer Zerstörung, die durch eine 15–20 cm hohe Aufschüttung mit einer Schicht mit Ziegelbruch vertreten ist. Die Gittermusterkeramik ist also in die Zeit der römischen Benutzung der Festung zu datieren. Diese Datierung der Keramik stimmt gut mit dem römischen Gittermusternapf in Grab Nr. 10 des Gräberfeldes von Keszthely-Dobogó überein, dessen Bruchstück zur Phase I der eingeglätteten Keramik zu rechnen ist. Bei der Ausgrabung des nördlichen Festungstores fand Róbert Müller ein einziges, nicht datierbares verstreutes gittergemustertes Wandbruchstück (MÜLLER 1979).

In den Innenfestungen von Ságvár und Alsóhetény zeigte sich, daß die Erzeugnisse mit Gittermustereinglättung wahrscheinlich in die Zeit nach der Aufgabe der Festungen gehörten. In beiden Festungen wurden als Oberflächenfunde Gefäßbruchstücke mit Gittermuster gefunden, die nicht datiert werden können. In beiden Festungen wurden Siedlungserscheinungen und Gräber gefunden, die zum spätesten Abschnitt der in Gebrauch befindlichen Festung oder zum Abschnitt danach gehörten. Im Bereich der Festung von Alsóhetény fanden sich in den Gebäuden wenig Keramiken und nur einige Stücke mit Gittermuster. In der Mitte der Festung, nahe den Backöfen, stellte die freigelegte Grube eine Ausnahme dar. 25 cm tief, direkt unter dem Humus, wurde eine große Menge eingeglätteter Keramik gefunden. Obwohl die Grube nicht datiert werden kann, ist die Tatsache, daß anderswo im Bereich der Festung kaum Gittermusterkeramik lag, sondern nur hier, ein Hinweis darauf, daß die Grube eingetieft wurde, als der Festungsbereich nicht mehr so sehr bewohnt war, daß diese Keramiksorte sich auf dem ganzen Gebiet verbreiten konnte. Diese Entvölkerung kann erst am Ende der römischen Besetzung der Festung oder danach eingetreten sein, als sich Bewohner in ihr niederließen, die Gittermusterkeramik benutzten.

In der Festung Ságvár wurden insgesamt drei Keramikbruchstücke mit Gittermuster gefunden, in der Oberflächen- und der Bauschuttschicht (Inv.-Nr. 78.1.35., 73.1. 166 und 78.2.29; in der letzten hatte eine sternförmige Einglättung). Ein Grabfund weist darauf hin, daß in Ságvár das Erscheinen der Gittermusterkeramik zeitlich von der römischen Besetzung der Festung unterschieden werden muß. In Ságvár gibt es drei spätkaiserzeitliche Gräberfelder. Das erste liegt auf dem S-Teil des Tömlöc-Berges und wurde größtenteils von Aladár Radnóti freigelegt (RADNÓTI 1939, die Funde veröffentlichte Alice Burger: BURGER 1966), von Wolfgang Schmidt wurden sie mit der Gräberfeldkarte zusammen neu ausgewertet (SCHMIDT 2000). In den Gräbern wurde

eingeläutete Keramik nicht gefunden. Dieses Gräberfeld kann innerhalb des 4. Jahrhunderts nicht datiert werden. Das zweite (kleinere?) Gräberfeld liegt auf dem N-Teil des Tömlöc-Berg. Das dritte Gräberfeld liegt im Bereich des nördlichen Festungstores außerhalb der Mauer, wo nach Berichten der Lokalbewohner bei Feldarbeiten römische Tegulagräber ans Licht kamen. Aufgrund der topographischen Lage ist es das späteste Gräberfeld. 70 m nördlich von der Festungsmauer und dem Gräberfeld lag an der aus der Festung herausführenden Straße ein Erdgrab mit einem grauen Henkelkrug mit Trichtermund, dessen Schulter eine Gittermustereinglättung ziert (Abb. 11). Der zu Gruppe II gehörende Krug ist also jünger als die Funde der Gräberfelder des 4. Jahrhunderts.

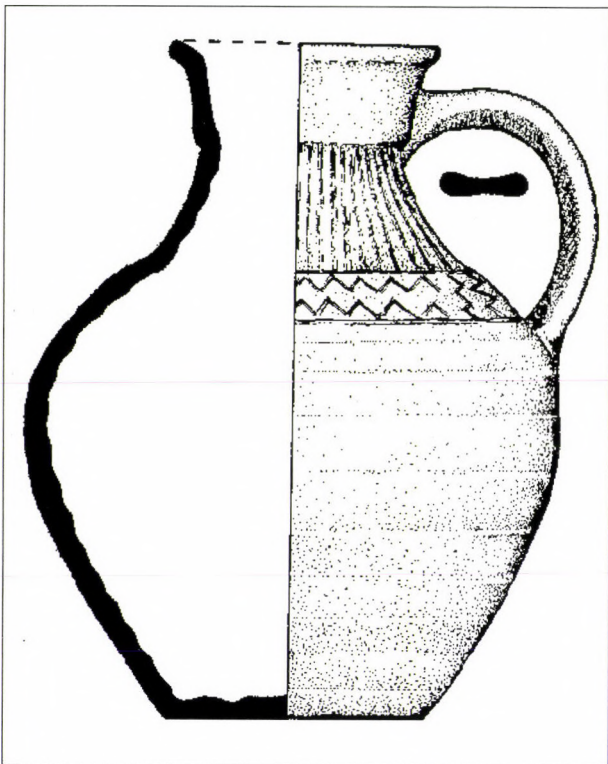


Abb. 11 Krug mit Einglättverzierung aus Ságvár, Gräberfeld III

In Szombathely fand sich unter ähnlichen Umständen Material der Gruppe II der eingeläuteten Keramik. An zwei Stellen standen je ein Töpferofen. Den Ofen am Hauptplatz hatte man auf dem spätrömischen Fußweg aufgesetzt, was seine späte Entstehung und Benutzung klar zeigt (OTTOMÁNYI-SOSZTARITS 1998): in ihm wurde vor allem Gittermusterkeramik gebrannt, die in anderen Öfen von Savaria nicht dominiert (OTTOMÁNYI-SOSZTARITS 1998).

Die Gittermusterkeramik der Gruppe II fand sich also in solchen Objekten, die auf andere Weise als die in den früheren römischen Wohnorten auf den Trümmern der früheren Objekte errichtet wurden. Die Gegenstände können nicht genau datiert werden, aber aus den Wohnumständen kann auf die Lebensweise der Bewohner geschlossen werden. An den Fundorten, an denen die Gittermusterkeramik aus Streufunden bestand, ist die Datierung nicht zu präzisieren. Wo in den Kastellen Objekte später Siedlungen gefunden wurden, ist oft auch Gittermusterkeramik vertreten. Im Wachturm 16 von Pilismarót-Dunamelléke fand sich keine eingeläutete Keramik (TÓTH 1984; VÉKONY 1985). Das beweist, daß nicht alle Militärobjekte von Benutzern der Gittermusterkeramik besetzt wurden. Während die Gittermusterkeramik in den jüngsten Schichten der Siedlungen nicht datierbar ist, geben die primitive Art der Wohnstellen und die sich von denen der Römer unterscheidenden Verwendungsumstände einen Anhaltspunkt für die Datierung der Gittermusterkeramik. Fraglich ist, ob die primitiven Wohnstellen auf den Ruinen der verfallenen Innengebäude der Kastelle zu den familienweise in den Schutz der Kastellmauern geflüchteten Provinzialen (vgl. KOVÁCS 2000, der schön das Ende der Kastellvicus nachwies) oder zu den Besetzern nach der Aufgabe Valerias gehörten. Wir müssen die traditionelle Auffassung aufgeben, die den zunehmend verfallenden allgemeinen Zustand der Provinz in ihren letzten Jahrzehnten mit den primitiv werdenden Wohnstellen veranschaulicht. Zwar kann es sein, daß der starke Verfall der Lebensweise und der allgemeine Niedergang schon in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten des Bestehens der Provinz vor sich gegangen war, aber die Bauten in Pécs und Alsóhetény belegen nicht im mindesten, daß die provinzielle Bevölkerung die frühere Steinbautechnik "vergessen" hatte.

Die Gittermusterkeramik fand sich in Pilismarót in den Töpferöfen, in Dunaújváros im Kastellbereich, in den Lehmwandbauten über den Gebäuden, in Lussonium im Pfostenskeletthaus und in Alsóhetény in der späten Grube. Die Forscher datieren diese Wohnstellen in die letzten zwei bis drei Jahrzehnte des römischen Bestehens der Provinz (BÓNA 1991). Diese Datierung beruht aber darauf, daß sie die eingeläutete Keramik für Funde aus dem letzten halben Jahrhundert der spätrömischen Zeit halten. Wir haben gesehen, daß diese Datierung modifiziert werden muß, weil diese Keramiksorte sich nicht in den Gräbern spätrömischer Gräberfelder findet. Deshalb datiere ich das Erscheinen der Gruppe II der Gittermusterkeramik auf die Jahre nach der Aufgabe Valerias, in die Hunnenzeit. Daraus folgt, daß in *Osttransdanubien* nicht die römische Bevölkerung die Grenzfestungen be-

setzte, sondern nach ihrem Fortzug eine unter Hunnenherrschaft stehende Bevölkerung, die am Ende des 4. Jahrhunderts und danach eingeglättete Keramik herstellte. Am wahrscheinlichsten waren dies Sarmatengruppen aus der Tiefebene,<sup>21</sup> die eingeglättete Keramik herstellten.<sup>22</sup> Für die Ansiedlung der Bevölkerung der Tiefebene kann auch mit dem eingeglätteten Gefäß mit oberem Henkel von Lussonium argumentiert werden (KISS M. 1992). Mit den Besetzern aus der Tiefebene ist ein Stück aus der geringen Zahl eingeglätteter Keramik im Kastell von Ács-Vaspuszta in Beziehung zu bringen; seine Parallelen sind aus dem Sarmatengebiet bekannt (OTTOMÁNYI 1989, 135, Abb. 7). Diese Herkunft und Chronologie von Gruppe II der eingeglätteten Keramik wird durch das Fehlen der Keramiksorte in *Pannonia Secunda* bestätigt – soweit sich dies aufgrund der Arbeit von Olga Bruckner beurteilen läßt (BRUCKNER 1981) –, weil diese Provinz nicht unter Hunnenherrschaft gekommen war.

In den einstigen Militärbauten des Limes und in Transdanubien ist Gruppe II der eingeglätteten Keramik weder in den Gefäßformen noch in der Verzierungsweise einheitlich. Sie ist gut unterscheidbar in zwei große Gruppen zu teilen: in eine graue und eine schwarzglänzende (polierte) Gruppe (z. B. Krüge von Kisköszeg, Babarc, Győr und Dör, Kat. vgl. OTTOMÁNYI 1998), wo überall die eingeglättete Verzierung zu finden ist. Innerhalb der grauen Gruppe unterscheiden sich die Erzeugnisse aus Pilismarót, Leányfalu und Intercisa voneinander. Gut zeigt dies die nicht für den Handel bestimmte Produktion der Bevölkerung, die sich in verschiedenen (ethnischen?) Gruppen angesiedelt hatte. In den sich nach und nach entvölkernden westpannonischen Siedlungen erscheint die Gittermusterkeramik zugleich mit den für die provinzielle Bevölkerung typischen Tracht- und Gebrauchsgegenständen. Tatsache ist, daß die Geschichte der östlichen und der westlichen Hälfte Transdanubiens in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts unterschiedlich verlief. Osttransdanubien wurde geräumt, zumindest verringerte sich die römische Bevölkerung auf ein Minimum. Nicht aber die Bevölkerung Westtransdanubiens, weil – wie die Beibehaltung der geographischen Namen (TÓTH 1976) zeigt – die Provinzialen und die Eingewanderten eine Zeitlang zusammenlebten. Dementsprechend kann das Erscheinen der eingeglätteten Gittermusterkeramik in *Pannonia Prima* interpretiert werden.<sup>23</sup> So ist es verständlich, daß an einzelnen Orten die Gittermusterkeramik mit römisch-provinzialen Töpfererzeugnissen, mit der glasierten Keramik zusammen vorkommt. Zu den Funden von Arrabona s. die gründliche Studie von Péter Tomka (TOMKA 2004).

Die Gruppe II der Gittermusterkeramik hat also nicht die provinzielle Bevölkerung eingebürgert, sondern sie muß tatsächlich zum Fundmaterial der "Hunnenzeit" nach der Aufgabe der Provinz gerechnet werden. András Alföldi hatte im Grunde Recht, als er dieses Keramikverzierungsverfahren mit den dazugehörigen Krugformen in die Hunnenzeit datierte. *Nur hat die Hunnenzeit nicht nach 380 begonnen, sondern 40–45 Jahre später*, und die eingeglättete Keramik muß nach Mustern und Formen in eine frühere und eine spätere Gruppe geteilt werden.

#### *Die Ergebnisse der Studie*

1. Die aus Quellen bekannte Karpenbesiedelung im Südtteil der Provinz Valeria am Ende des 3. Jahrhunderts läßt sich auch archäologisch durch die münzen-datierten Brandgräber von Alsóhetény beweisen.

2. Die transdanubische Keramik des 4. Jahrhunderts mit Einglätztechnik muß nach Gefäßformen und Verzierung in zwei große Gruppen geteilt werden; die Herkunft der Gruppen ist unterschiedlich, und zwischen ihrem Erscheinen liegt mehr als ein Jahrhundert.

3. Die frühe Gruppe I der eingeglätteten Keramik begann man mit provinziellen Gefäßtypen, (Glättung der Gefäßoberfläche, Linieneinglättung, sehr selten Gittereinglättung ohne Abgrenzung) vor den 340er Jahren in Transdanubien herzustellen. Der Brauch dieser Verzierung stammt nicht von der lokalen keltischen Töpferei. Ihre Einbürgerung kann ein Einfluß der nach Pannonien umgesiedelten Karpen sein.

4. Die Einbürgerung der späten Gruppe II der eingeglätteten Keramik (auf Gefäßen neuen Typs Gitter- und Tannenzweigmuster, kompliziertere zonale Verzierungen auf Hals und Schulter der Gefäße, Polierung schwarzer Gefäße) kann – wie auch Katalin Ottományi feststellte – nicht mit der 380 ins Mittel-donauegebiet kommenden gotisch-alanisch-hunnischen Volksgruppe verbunden werden. Von entscheidender Wichtigkeit ist, daß weder die Gefäßform noch die Verzierung in osttransdanubischen spätrömischen Gräberfeldern vorkommen, sondern zur Zeit und nach der Aufgabe Valerias auftauchen.

5. Gruppe II der eingeglätteten Keramik wurde von den nach der Aufgabe Valerias (um 435 n. Chr.) aus der Tiefebene eintreffenden Besetzern aus dem Reich des Attila eingebürgert. Deshalb ist diese Keramiksorte nicht in *Pannonia Secunda* vertreten, die nicht an die Eroberer übergeben wurde. Unter den Besetzern Osttransdanubiens mag eine große Zahl solcher Sarmaten gewesen sein, die ihre Keramik mit Einglättung verzierten und von der Eroberung der Hunnen in der Tiefebene erfaßt wurden. Die Keramik der Gruppe II kann in Transdanubien in zwei Gruppen geteilt wer-

den: in graue und in schwarze eingeläutete GefäÙe mit glänzender OberfläÙe. Ihre Chronologie und Unterteilung in Gruppen ist eine künftige Aufgabe.

6. Gruppe II der eingeläuteten Keramik hat sich unter hunnischer Herrschaft und später in Westtransdanubien auch unter den dort lebenden Provinzialen verbreitet und wurde gleichzeitig mit den lokalen Keramiksorten (z. B. glasierter Ware) verwendet. In Pannonia Prima ist die eingeläutete Keramik nicht ethnospesifisch; die dortige römische Bevölkerung verfertigte sie ebenso wie die Ankömmlinge.

7. Gruppe II der eingeläuteten Keramik hat die Hunnenherrschaft im Karpatenbecken überlebt, weil sie nicht von den Hunnen, sondern von der umge-

siedelten Lokalbevölkerung aus der Tiefebene hergestellt wurde. Deshalb konnte ihre Herstellung noch Jahrzehnte weiter fortgesetzt werden. Katalin Ottományi (OTTOMÁNYI 1999) hat darauf hingewiesen, daß sie wahrscheinlich noch im Laufe des 5. Jahrhunderts benutzt wurde.

8. Falls auch weitere Funde die hunnenzeitliche Umsiedlung einzelner sarmatischer und anderer in der Tiefebene lebender Gruppen nach Osttransdanubien belegen, kann dies eine Lösung für das einheitliche völkerwanderungszeitliche Auftauchen einzelner Gegenstandstypen im Karpatenbecken oder für die Feststellung der Herkunft einzelner transdanubischer Gegenstandstypen bedeuten.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Bestimmung der Münzen verdanke ich Katalin Biró-Sey.

<sup>2</sup> TÓTH 1987–1988, 56.

<sup>3</sup> Auf Luftaufnahmen sind die Süd- und Ostmauer der Siedlung, ihr Tor und die Hauptstraße zu erkennen, aus denen – in pannonischer Relation – auf den Stadtrand der Siedlung zu schließen ist (BERTÓK 2000, 101–110). Die in die Mauern und Fundamente der Festung von Alsóhetény eingebauten zerstückelten Grabsteinfragmente wurden sicher aus dem Gräberfeld von Iovia zur Sekundärverwendung herangeschafft.

<sup>4</sup> Das Mausoleum wurde aber nicht unmittelbar nach dem Ende der Brandbestattungen in dem Gebiet gebaut. Die Apsis der zentralen Teils des Mausoleums schneidet die Wände eines früheren, wahrscheinlich eines Grabgebäudes, und unter dem Gebäudeteil konnten noch weitere Mauerstümpfe beobachtet werden. Da auch das frühere Gebäude die Brandgräber schneidet, hat nicht der Bau des Mausoleums die Brandbestattungen beendet sondern das frühere Gebäude. Demnach muß der Bau des Mausoleums noch später als in die 360er Jahre datiert werden: Wahrscheinlich geschah er zwischen den 360er und 380er Jahren. Das 24 m lange Gebäude ist einer der spätesten, relativ genau datierbaren Zivilbauten in Transdanubien.

<sup>5</sup> Am Rand des SO-Gräberfeldes von Intercisa wurden in einer Gruppe acht Brandgräber freigelegt (BÓNAVÁGÓ 1976, 138). Die Münzbeigaben datieren die Gräber ins mittlere Drittel des 3. Jh.

<sup>6</sup> LÁNYI 1990, 244–245 sieht in den Körperbestattungen die Bestattung der keltischen Urbevölkerung des Eraviskergebietes, bestreitet aber, daß sie die Vorläufer der späten Körperbestattungen seien. Diese Körpergräber (Százhalombatta, Nagyvenyim, Solymár usw.) sind wirklich kein Zeichen des Überganges zu den späteren Körperbestattungen, sie förderten aber die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung für die Körperbestattungen. Zu den Körperbestattungen des 2. Jh. im Eraviskergebiet s. noch: TOPÁL J., The Southern Cemetery of Matrica (Százhalombatta – Dunafüred). Budapest 1981, *Fontes Archaeologici Hungarici* 80–81, mit weiteren Beispielen.

Das Vorhandensein beider Riten bei den Eraviskerbegräbern der Prinzipatszeit ist kaum anders zu erklären als mit der doppelten Zusammensetzung der Bevölkerung eraviskischer Kultur: Dies wiederum unterstützt die Einwanderung der Eravisker, woher sie auch kamen. Die eraviskischen Körperbestattungen vom Ende des 1. und Anfang des 2. Jh. in Sárbogárd bestätigen dies (JUNGBERT B., *RégFüz.* 34, 1981, 40–41).

<sup>7</sup> Seit Rudolf Eggers Studie (EGGER 1922–1924) hat sich am intensivsten Péter Kovács mit der Frage der Foederaten (A grave from the Hun Period at Százhalombatta, in: KOVÁCS 2000, 121–154) beschäftigt.

<sup>8</sup> Weder PATSCH 1899 noch MÓCSY 1962, 571 bemerkten die Notiz über die Übersiedlung der Karpen in der *Consularia Constantinopolitana*, vgl. KOVÁCS 2001, 145 (Quellen über die Karpen: DETSCHEW 1957, 230–232).

<sup>9</sup> Spätkaiserzeitliche Brandgräber wurden auch anderswo in Transdanubien gefunden. In Almásfüzitő hat Friederika Horváth drei Brandgräber freigelegt (*Archaeological Investigations in Hungary* 2000, Budapest 2003, 90, und auch auf diesem Wege danke ich, daß ich mich auf die weiteren Funde berufen darf). Bei von Süd-Valeria weiter entfernten Brandbestattungen ist die karpische Herkunft zweifelhaft, weil sich am Ende des 4. Jh. auch Markomannen niederließen und die Brandgräber auch ihre Bestattungen sein können.

<sup>10</sup> Sopron, Szombathely, Sorkifalud, Almásfüzitő

<sup>11</sup> Da etwa ein Viertel des Gräberfeldes nicht freigelegt ist, kann nicht behauptet werden, daß es sie auch nicht gegeben hat. Eine neue Aufarbeitung des Ságvári Gräberfeldes und die Veröffentlichung der Gräberfeldkarte von Aladár Radnóti: SCHMIDT 2000.

<sup>12</sup> Letzte Veröffentlichung: ISTVÁNOVITS–KULCSÁR 2003, 75

<sup>13</sup> Möglicherweise kann P. Aelius Proculus mit den Kämpfen in der Maximinus Thrax-Zeit verbunden werden: MACREA M., *Apulum* 7, 1968, 187 und GOSTAR, N., *Actes de la XIIe Conférence "Eirene"* Cluj-Napoca 1972, București 1975, 643, Anm. 13., SOPRONI, S., *Klio* 46, 1965, 367–372, FITZ J., La-

- tomus 34, 1965, 565–574, FITZ J., Alba Regia 6–7, 1965–1966, 205–207. AnÉpigr. 1965, 223.
- <sup>14</sup> Ob die Roxolanen nun unter Philippus oder später (BARKÓCZI 1959, 446) in die Tiefebene zogen, konnten mit ihnen auch karpische Volksteile dorthin gelangen.
- <sup>15</sup> Freundliche Mitteilung von Sylvia Palágyi
- <sup>16</sup> Es ist nicht bekannt, wann genau die eben geschilderte Umorganisation am Limes in Pannonien durchgeführt worden ist, SOPRONI 1985, 100.
- <sup>17</sup> Einige sog. "dakische" Näpfe im Sárbogárd-Gräberfeld werden auf das Ende des 1. und den Anfang des 2. Jh. datiert.
- <sup>18</sup> Das seither von Gabriella Nádorfi ausgegrabene Gräberfeld mit mehreren tausend Gräbern von Csákvár ist auch wegen der mehrschichtigen Bestattungen für die chronologische Untersuchung der Funde aus den letzten und den der Aufgabe der Provinz folgenden Jahrzehnten von entscheidender Wichtigkeit.
- <sup>19</sup> Pannonia Scarbantia (Scaravantia, bis 572) Savaria (Sabaria, der lateinisch kontinuierlich bis ans Ende des 19. Jh. verwendete Name von Szombathely!), Mursella (Marcal-Bach), Sala (Zala, altertümlich Sala-Fluß), Savaria patak (Zöbern), \*Albantia (Lafnitz, Lapincs), Arrabona (Rába/Raab), Murius (Mura/Mur), lacus Pelso bis in die Karolingerzeit.
- <sup>20</sup> In der Festung von Fenékpuszta fehlt die bei den osttransdanubischen Festungen beobachtete Periode I. Die Festung mit den runden Türmen stimmt im Grundriß mit Periode II überein. Diese Periode II ist im Falle der Ságvárer und Alsóhetényer Festungen auf nach 375 zu datieren. Fraglich ist jedoch, ob die Festung von Fenékpuszta zu derselben Zeit wie die in Osttransdanubien entstand. Der Grund für die unsichere Datierung ist, daß wir einerseits nicht wissen, ob sie zu Pannonia inferior oder superior gehörte. Möglich ist auch, daß sie etwas früher als die in Osttransdanubien entstand und als deren Vorbild betrachtet wurde.
- <sup>21</sup> Zur Rolle der Sarmaten in den letzten beiden Jahrzehnten Valerias ist die Ansicht von Péter Kovács beherzigenswert: "Undoubtedly, they lost their initiative role after the beginning of the eighth decade of the 4th century but it does not mean that they perfectly disappeared from the scene. That is why we cannot think about Goths or about the Pannonian foederati automatically when we study such places of autors which mention the enemies ravaging only as Barbarians" (KOVÁCS 2000, 134–135).
- <sup>22</sup> Eine Forschungsaufgabe ist, wann und bei welchen Sarmatengruppen die eingeglättete Keramik im 4. Jh. in der Tiefebene erschienen ist (zur eingeglätteten Tiefenkeramik s.: ALFÖLDI 1934; PÁRDUCZ 1959; VADAY 1989). Diese Untersuchung kann aber nicht ich übernehmen.
- <sup>23</sup> Zum Beispiel die Funde der Umgebung von Nagykiszta, s.: OTTOMÁNYI 1984; ein Streufundkrug, Sorkifalud: BUÓCZ 1997.

## BIBLIOGRAPHIE

- ALFÖLDI 1926 ALFÖLDI, A., *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I–II*. Berlin – Leipzig 1924–1926.
- ALFÖLDI 1932 ALFÖLDI, A., *Funde aus der Hunnezeit und ihre ethnische Sonderung*. ArchHung 9. Budapest 1932.
- BÁNKI 1998 BÁNKI, ZS., *Kelten- und Eraviskergäber in Sárbogárd*. ComArchHung 1998, 65–98.
- BARKÓCZI 1959 BARKÓCZI L., *Transplantation of Sarmatians and Roxolans in the Danube Basin*. Acta AntHung 7 (1959) 443–453.
- BARKÓCZI—SALAMON 1970 BARKÓCZI, L.—SALAMON Á., *Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts*. ARegia 11 (1970) 35–76.
- BARKÓCZI—SALAMON 1984 BARKÓCZI, L.—SALAMON, Á., *Tendenzen der strukturellen und organisatorischen Änderungen pannonischer Siedlungen im 5. Jahrhundert*. ARegia 21 (1984) 147–187.
- BENINGER 1931 BENINGER, E., *Der westgotisch – alanische Zug nach Mitteleuropa*. Manns Bibl. 51. Leipzig 1931.
- BERTÓK 2000 BERTÓK, G., *Item a Sopianae Bregetione m.p. CXS:Iovia XXXII m.p. Adalékok a Dél – Dunántúli római kori településtörténethez: Iovia lokalizációja*. WMMÉ 22 (2000) 101–110.
- BICHIR 1967 BICHIR, Gh., *La civilisation des Karpes (I<sup>e</sup>–III<sup>e</sup> siècle de n. e. a la lumière des fouilles archéologique de Poiana-Dulcesti, de Buttnaresti et de Padureni*. Dacia 11 (1967) 177–224.
- BICHIR 1973 BICHIR, Gh., *Cultura karpică*. Biblioteca de Arheologie 20. Bucureşti 1973.
- BICHIR 1976 BICHIR, Gh., *Archaeology and History of the Karpi*. BAR 16, I–II. Oxford 1976.

- BÍRÓNÉ SEY—KÁROLYI—SZENTLÉLEKY 1971 BÍRÓNÉ SEY, K.—KÁROLYI, M.—SZENTLÉLEKY, T., *A balozsamegygyesi római ékszer- és éremlelet. – Der römische Schmuck- und Münzfund aus Balozsamegygyes*. ArchÉrt 98 (1971) 196–204.
- BÍRÓNÉ SEY 1983 BÍRÓNÉ SEY, K., *A balácai éremlelet – The Baláca coin find*. ComArchHung 1983, 64–76.
- BÍRÓNÉ SEY—MEDGYES—TORBÁGYI 1998 BÍRÓNÉ SEY K.—MEDGYES M.—TORBÁGYI M., *Der spätrömische Münzschatz von Tokorcs*. Budapest 1998.
- BÍRÓ 2000 T. BÍRÓ M., *Pannoniai csontművészet*. Mouseion (szerk. Fitz J.) Budapest 2000.
- BÍRÓ 2002 T. BÍRÓ M., *Combs and comb making in Roman Pannonia: ethnical and historical aspects, Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum*. Spisy Arch. Ústavu Akademie Ved ČR. Brno 2002, 31–71.
- BÓNA 1963 BÓNA, I., *Beiträge zur Archäologie und Geschichte der Quaden*. Acta ArchHung 15 (1963) 239–307.
- BÓNA 1971a BÓNA, I., *Ein Vierteljahrhundert der Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969)*. Acta ArchHung 23 (1971) 265–336.
- BÓNA 1971b BÓNA, I., *A népvándorlás kora Fejér megyében*. Székesfehérvár 1971.
- BÓNA 1987 BÓNA, I., *Ungarns Völker im 5. und 6. Jahrhundert*. In: Germanen, Hunnen. 1987, 116–130.
- BÓNA 1991 BÓNA, I., *Das Hunnenreich*. Budapest – Stuttgart 1991.
- BÓNA—VÁGÓ 1976 BÓNA, I.—VÁGÓ, E., *Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätrömische Südostfriedhof*. Budapest 1976.
- BÓNIS 1994 B. BÓNIS, É., *Császárkori telep Balatonaligán – Siedlung aus der Kaiserzeit in Balatonaliga*. VMMK 19–20 (1993–1994) 157–175.
- BÓNIS 1990 B. BÓNIS, É.—GABLER D., *Fazekasság*, in: PRK 166–184.
- BRUKNER 1981 BRUKNER, O., *Rimska keramika u Jugoslavenskom delu provincije donje Panonije*. Diss. et Monog. XXIV. Beograd 1981.
- BUÓCZ 1997 BUÓCZ, T., *Késő római sírok leletmentése Sorkifalud határában – Spätrömische Gräber on der Flur von Sorkifalud*. ComArchHung 1997, 163–171.
- BURGER 1966 BURGER, A. Sz., *The Late Roman Cemetery at Ságvár*. Acta ArchHung 18 (1966) 99–234.
- BURGER 1972 BURGER, A., Sz., *Rómaikori temető Majson - Ein römerzeitliches Gräberfeld in Majs*. ArchÉrt 99 (1972) 64–100.
- BURGER 1974 BURGER, A., *Római kori temető Somodorpuztán – Ein römerzeitlichen Gräberfeld in Somodor-puzta*. ArchÉrt 101 (1974) 64–101.
- BURGER 1979 BURGER, Sz., A., *Das spätrömische Gräberfeld von Somogyuszil*. Fontes ArchHung Budapest 1979.
- BURGER 1980 BURGER, Sz., A., *Ein spätrömischer Münzschatz aus Marok*. FolArch 31 (1980) 77–131.
- DIETZ 1987 DIETZ, K., *Schriftquellen zur Völkerwanderungszeit im pannonischen Raum (vom 378–584)*. In: Germanen, Hunnen 1987, 27–67.
- EGGER 1924 EGGER, R., *Historisch-epigraphische Studien in Venetien*, JÖAI 21–22 (1922–1924) 309–33 =in: Römische Antike und frühes Christentum I. Klagenfurt 1962, 45–69.
- FITZ 1966 FITZ, J., *Ingenius et Régalien*. Collection Latomus vol. 148. Bruxelles 1976.
- FITZ 1978 FITZ, J., *Der Geldumlauf der römischen Provinzen im Dunagebiet Mitte des 3. Jahrhunderts*. Budapest-Bonn 1978.
- BURGER—FÜLEP 1979 FÜLEP, F.—SZ. BURGER A., *Baranya megye a római korban*, In: *Baranya megye története az őskortól a honfoglalásig*. Pécs 1979, 223–330.
- BURGER—FÜLEP 1981 FÜLEP, F.—SZ. BURGER, A., *Ein spätrömische Münzschatz aus der Römerstadt Sopianae (Pécs)*. FolArch 32 (1981) 169–189.
- Germanen, Hunnen 1987 *Germanen, Hunnen und Awaren*. Schätze der Völkerwanderungszeit. (Hrsg. von W. Menghin–T. Springer–E. Wamers) Nürnberg 1987.

- GRÓF—GRÓH 1991 GRÓF, P.—GRÓH, D., *Előzetes jelentés a Visegrád-Gizellamajori római erőd feltárásról—Vorläufiger Bericht über die Freilegung der römischen Festung von Visegrád – Gizellamajor*. ComArchHung 1991, 85–95.
- HAZANOV 1963 HAZANOV, A. M., *Genezis sarmatskih bronzovüh zerkal*. SA 1963:4,58–71.
- HORED T 1971 HORED T, K., *Zur Deutung des Gräberfeldes von Soporul de Cîmpia*. Acta MN 8 (1971).
- ILON 1999 ILON, G., *Hun kori temető részlete Nagydém-Középréaspusztán*. – *Hunnenzeitlicher Gräberfeldteil in Nagydém – Középréaspusztá*. A népvándorláskori fiatal kutatók 8. találkozójának előadásai Veszprém, 1997, november 28–30., (szerk. Perémi Á.) Veszprém 1999, 28–46.
- ISTVÁNOVITS—KULCSÁR 1993 ISTVÁNOVITS, E.—KULCSÁR, V., *Tükrök a császárkori és a kora népvándorlás kori barbár népeknél a Kárpát-medencében*. – *Die Spiegel der Kaiser- und frühvölkerwanderungszeitlichen Barbarenvölker im Karpatenbecken*. HOMÉ 30–31:2 (1993) 9–58.
- ISTVÁNOVITS—KULCSÁR 2003 ISTVÁNOVITS, E.—KULCSÁR, V., *Szarmata tükörcsüngő a Nemzeti Múzeum gyűjteményéből*. – *Sarmatian mirror pendant in the Hungarian National Museum*. Barbarikumi Szemle 1 (2002) 75–78.
- KISS M. 1992 KISS, M., *Besimított kerámiák Lussonium erődjéből – Eingeglättete Keramiken aus der Festung Lussonium*. JAMÉ 1992, 113–127.
- KISS M. 1993 KISS, M., *Lussonium erődje a 4. század végén és az 5. század elején – Die Festung Lussonium Ende des 4. – Anfang des 5. Jahrhunderts*. HOMÉ 30–31:2 (1993) 89–106.
- KISS M. 1997 KISS, M., *Bauspuren mit Pfostenkonstruktion vom Ende des 4. – Anfang des 5. Jahrhunderts in der Festung von Lussonium*. In: Roman Frontier Studies 1995, Proceedings of the XVIth International Congress of Roman Frontier Studies (ed. W. Groenman – E. van Waateringe – B.L. van Beck – E. J. H. Willems – S. L. Wynia) Exeter 1997, 411–415.
- KISS M 2002 KISS, M., *Jordanes, Getica*. Pécs 2002.
- KOCZTUR 1991 V. KOCZTUR É., *Kora császárkori temető Solymáron – Frühkaiserzeitliches Gräberfeld in Solymár*. StCom 21 (1991) 171–334.
- KOLENDO 1969 KOLENDO, J., *Les guerres contre les Karpes pendant les dernières années de la tetrarchie*. Hommages à M. Renard II. Bruxelles 1969. Coll. Latom. 378.
- KOVÁCS 1999 KOVÁCS, P., *The principia of Matrica*, ComArchHung 1999, 49–74.
- KOVÁCS 2000 KOVÁCS, P., *Matrica – Excavations in the Roman Fort at Százhalombatta (1993–1997)*. Budapest 2000.
- KOVÁCS 2001 KOVÁCS, P., *Adatok a tetrarchia-kori katonai építkezésekről Pannoniában*. AT 45 (2002) 141–156.
- KOVRIG 1959 KOVRIG, I., *Nouvelles trouvailles du V<sup>e</sup> siècle découvertes en Hongrie*, Acta ArchHung 10 (1959) 209–225.
- KUZSINSZKY 1932 KUZSINSZKY, B., *A gázgyári római fazekastelep Aquincumban – Das grosse römische Töpferviertel in Aquincum bei Budapest*. BudRég 11 (1932).
- LÁNYI 1972 LÁNYI, V., *Die spätantiken Gräberfeld von Pannonien*. Acta ArchHung 23 (1972) 53–213.
- LÁNYI 1981 LÁNYI, V., *Die graue spätrömische Keramik von Tokod*. In: Die spätrömische Festung und das Gräberfeld von Tokod. Budapest 1981.
- LÁNYI 1990 LÁNYI, V., *Temetkezések (Bestattungen)*, in: PRK 242–250.
- LENGVÁRI 1999 LENGVÁRI, I., *Megjegyzések Maximinus életpályájához*, in: Tanulmányok Pécs történetéből 5-6. (szerk. Font M.- Vonyó J.) Pécs 1999, 153–162.
- MARINESCU—MIRIȚOIU 1987 MARINESCU, G.—MIRIȚOIU M., *Die karpische Nerkopole von Șopteriu, gem. Urmeniș, Kreis Bistrița – Nasaud*. Dacia 31 (1987) 1–12.
- MÓCSY 1962 MÓCSY, A., *Pannonia*. RE Supl. IX Stuttgart 1962.
- MÓCSY 1974a MÓCSY, A., *Pannonia and Upper Moesia*. London-Boston 1974.
- MÓCSY 1974b MÓCSY, A., *Pannonia a késő császárság idején*. Budapest 1974.
- MÓCSY 1990 MÓCSY, A., *Barbár betelepülők*, in: PRK 239–240.
- NÁDORFI 1996 NÁDORFI, G., *Das hunnenzeitliche Gräberfeld von Csákvár, in: Reitervölker aus dem Osten*. Hunnen + Awaren. Eisenstadt 1996, 96–99.

- NAGY 1988 NAGY, T., *Sopiana. Egy új városmonográfia margójára*. AntTan 33 (1987–1988) 218–245.
- MÜLLER 1979 MÜLLER, R., *A Keszthely-fenépusztai erőd északi kapujának feltárása 1971-ben – Erschliessung des nördlichen Tores der Festung in Keszthely-Fenépuszta im Jahre 1971*. VMMK 1979, 123–156.
- OTTOMÁNYI 1981 OTTOMÁNYI, K., *Fragen der spätrömische eingeglätteten Keramik in Pannonien*. Diss Arch II:10. Budapest 1981.
- OTTOMÁNYI 1984 OTTOMÁNYI, K., *Későrómai besimított kerámia Nagykanizsán – Late Roman burished pottery at Nagykanizsa*. ZGy 18 (1984) 4558.
- OTTOMÁNYI 1989 OTTOMÁNYI, K., *Late Roman Pottery, in: The Roman Fort ad Ács-Vaspuszta (Hungary) on the Danubian Limes, BAR 531 Oxford 482–571*.
- OTTOMÁNYI 1991 OTTOMÁNYI, K., *Késő római kerámia a leányfalusi őrtoronyból – Die Keramik von Burgus in Leányfalu*. StCom 22 (1991) –144.
- OTTOMÁNYI 1996 OTTOMÁNYI, K., *Eine Töpferwerkstatt des spätrömischen Keramik mit Glättverzierung in Pilismarót – Malompatak*. Acta ArchHung 48 (1996) 71–133.
- OTTOMÁNYI-SOSZTARITS 1998 OTTOMÁNYI, K.,—SOSZTARITS, O., *Spätrömische Töpferofen im südlichen Stadtteil von Savaria*. Savaria 23:3 (1996–1997 [1998]) 145–216.
- OTTOMÁNYI 1999 OTTOMÁNYI, K., *Late Roman pottery in the Dunabogdány Camp*. Antaeus 24 (1997–1998) Studies in Honour of László Barkóczi, 333–373.
- OTTOMÁNYI 1999 OTTOMÁNYI, K., *Későrómai kutak, Szombathely Fő tér – Spätrömische Brunnen, Szombathely, Hautplatz*. Savaria 25:3 (2000–2001[2002]) 145–154.
- PALÁGYI 1983 PALÁGYI, Sz., *A balácai éremlelet – The Baláca coin find*. ComArchHung 1983, 64–76.
- PÁRDUCZ 1959 párducz, M., *Archäologische Beiträge der Hunnenzeit in Ungarn*. Acta ArchHung 9 (1959) 386–395.
- PATSCH 1937, 1899, 1929 PATSCH, C., *Der Kampf um den Danauraum unter Domitian und Traian*. Sitzungsbericht der Phil.-hist. Klasse, Akad. der Wiss., Wien 217, 1937.
- PÉTERFI 1993 V. PÉTERFI ZS., *Bátaszék-Kövesd pusztai későrómai temető* WMMM 1993, 47–125.
- SÁGI 1960 SÁGI, K., *Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely*. Acta ArchHung 12 (1960) 187–256.
- SÁGI 1981 SÁGI, K., *Das römische Gräberfeld von Keszthely-Fenépuszta*. Fontes ArchHung Budapest 1981.
- SCHMIDT 2000 SCHMIDT, W., *Spätantike Gräberfelder in den Nordprovinzen des Römischen Reiches und das Aufkommen christlichen Bestattungsbrauchums. Triciana (Ságvár) in der Provinz Valeria*. SJ 50 (2000) 213–441.
- SONKOLY 1982 SONKOLY, K., *Római kori hamvasztásos urnasír Pécs Belvárosában. – Cremationsgrave of the Roman Period from Pécs*. JPMÉ 27 (1982) 122–126.
- SOPRONI 1978 SOPRONI, S., *Die spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre*. Budapest 1978.
- SOPRONI 1985 SOPRONI, S., *Die letzte Jahrzehnte des pannonischen Limes*. MBV 38. München 1985.
- SZÖNYI 1986 SZÖNYI, E., *Arrabona késő római temetői II. Nádorváros-Die spätrömischen Gräberfeld von Arrabona II. Nádorváros (Palatinusstadt)*. Arrabona 22–23 (1986) 5–34.
- TEJRAL 1972 TEJRAL, J., *Die donauländische Variante der Drehscheibenkeramik mit eingeglättete Verzierung in Mähren und ihre Beziehung zur Tschernjachov-Kultur*. Origine et debuts des Slaves 7 (1972) 77–139.
- TEJRAL 1985 TEJRAL, J., *Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren*. ArchA 69 (1985) 205–14.
- TEJRAL 1988 TEJRAL, J., *Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum*. ArchA 72 (1988) 223–316.
- TOMKA 1967 TOMKA, P., *Későrómai sírok a Hátulsó utcában*. SSz 21 (1967) 245–253.
- TOMKA 2004 TOMKA, P., *Kulturwechsel der spätantiken Bevölkerung eines Auxiliarkastells: Fallbeispiel Arrabona*. In: Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche

- Phänomen in der Frühgeschichte, (Hrsg. H. Friesinger – A. Stippner) Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Bd. 57., Wien 2004.
- TOPÁL 1981 TOPÁL, J., *The Southern Cemetery of Matrica (Százhalombatta - Dunafüred)*. Fontes ArchHung Budapest 1981.
- TORBÁGYI 1998 TORBÁGYI, M., *Notes on the Roman Coin Circulation in Pannonia after 375*. in: Proceedings of the 2<sup>nd</sup> International Numismatic Congress. Opatija 1998, 47–56.
- TÓTH 1976 TÓTH, E., *La survivance de la population romaine en Pannonie*. ARegia 15 (1976) 107–120.
- TÓTH 1984 TÓTH, E., *Römische Wachttürme von Pilismarót*. ComArchHung 1984, 67–79.
- TÓTH 1985 TÓTH, E., *Zur Chronologie der militärischen Bautätigkeiten des 4. Jh. in Pannonien*. MittArchInst 14 (1985) 121–136.
- TÓTH 1987–1988 TÓTH, E., *Az alsóhetényi 4. századi erőd és temető kutatása 1981–1986. Eredmények és vitás kérdések – Vorbericht über die Ausgrabungen der Festung und des Gräberfeldes von Alsóhetény 1981 – 1986. Ereignisse und umstrittene Fragen*. ArchÉrt 114–115 (1987–88) 22–61.
- TÓTH 1989 TÓTH, E., *Provincia Valeria Media*. Acta ArchHung 41 (1989) 197–220.
- TÓTH 1994 TÓTH, E., *Késő római sír Tihanyból – Spätromisches Grab aus Tihany – Zur Typologie der Zwiebelknopffibeln aus Bronzeblech*. FolArch 43 (1994) 127–166.
- TÓTH 2000 TÓTH, E., *A környei 4. századi római erődről*. KEMMK 7 (2000) 295–319.
- TÓTH 2001 TÓTH, E., *Sopianae: a római város, mint Pécs elődje*. in: Pécs szerepe a Mohács előtti Magyarországon. (szerk. Font M.) Pécs 2001.
- TÓTH 2003 TÓTH, E., *Late Roman Fortress in Transdanubia*. in: The Roman Army in Pannonia (ed. by Zs. Visy) Budapest 2003, 181–193.
- TÓTH 2005 TÓTH, E., *Zur Herkunft und Ikonographie der Scheibenfibeln der Keszthely-Kultur*. ZM 2005 (im Druck).
- TÖRÖK 1941 TÖRÖK, Gy., *Római leletek a pécsi Mátyás fogadó helyén*. PMÉ 1939–1941, 20–26.
- VADAY 1989 VADAY, A., *Die sarmatische Denkmäler des Komitats Szolnok*. Antaeus 17–18 (1988–1989) Budapest 1989.
- VAGALINSKI 2002 VAGALINSKI, L. F., *Burnished pottery from the first century to the beginning of the seventh century ad from the region south of the lower Danube (Bulgaria)*. Sofia 2002.
- VÁRADY 1969 VÁRADY, L., *Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376–476*. Budapest 1969.
- VÉKONY 1985 VÉKONY, G., *Koranépvándorlaskori telepnyomok Pilismaróton. – Frühvölkerwanderungszeitliche Siedlungsspuren in Pilismarót*. ComArchHung 1985, 85–96.
- VISY 1978 VISY, ZS., *Megjegyzések Valeria védelmi rendszerének kérdéséhez. – Bemerkungen zur Frage des Verteidigungssystems von Valeria*. AT 25 (1978) 246–252.
- WELWEI 1986 WELWEI, K. W., *Zur Ansiedlungspolitik Mark Aurels*. BJ 186 (1986) 285–.
- WERNER 1956 WERNER, J., *Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches*. Bayerische Akademie der Wiss. phil.-hist. Klasse, Abhandlungen NF Heft 38a, München 1956.
- WOLFRAM 1979 WOLFRAM, H., *Geschichte der Goten*. München 1979.

